

Die zweite UNESCO-Konferenz	1
Zum Wasser drängt am Wasser hängt doch alles	3
Uneinsichtig	4
Tourismus-Chef Wagner in Gefahr	4
Glück auf dem Koberg	4
KWL will Parkhaus an der Beckergrube	5
UNESCO-Welterbe Teil 19: Die Stadtbefestigung	6
Ein "Schandfleck" wird beseitigt	11
Am Beirat vorbei	11
Peek & Cloppenburg I	12
Peek & Cloppenburg II	12
Peek & Cloppenburg III	13
Peek & Cloppenburg IV	13
Palais Rantau, ganz neu	14
"In den Garten Frankreichs": Herbstreise der BIRL 05	15
Leser schreiben uns	15
Kulturhauptstadt 2010	16
... da steht ein Lindenbaum	16

94 bürger nachrichten

Zeitung der Bürgerinitiative Rettet Lübeck
Nummer 94 Juni - Juli 2005 29. Jahrgang

Die zweite „UNESCO-Konferenz“: „UNESCO-Experten loben das Markt-Kaufhaus“

Das war am 18. Mai wieder unsere LN, wie wir sie kennen und lieben: Interessenvertretung und journalistischer Kleinmut. Die Chefin der Deutschen UNESCO-Kommission, Frau Dr. Birgitta Ringbeck, hatte dem Ingenhoven-Bau eine Gestaltung bescheinigt, die über die übliche Investoren-Kiste hinausgeht – eine eher wertfreie Aussage, die nun wirklich jeder unterschreiben kann. Die dann von Frau Ringbeck sehr deutlich zwischen den Zeilen geäußerte Kritik war diplomatisch verpackt – für die LN-Mitarbeiter offenbar eine unverständliche Welt. Wir geben eine andere Darstellung der Dinge – das können wir, da ein BIRL-Vertreter Konferenzteilnehmer war und an der abschließenden Meinungsbildung mitwirkte.

UNESCO-Experten kritisieren das Markt-Kaufhaus

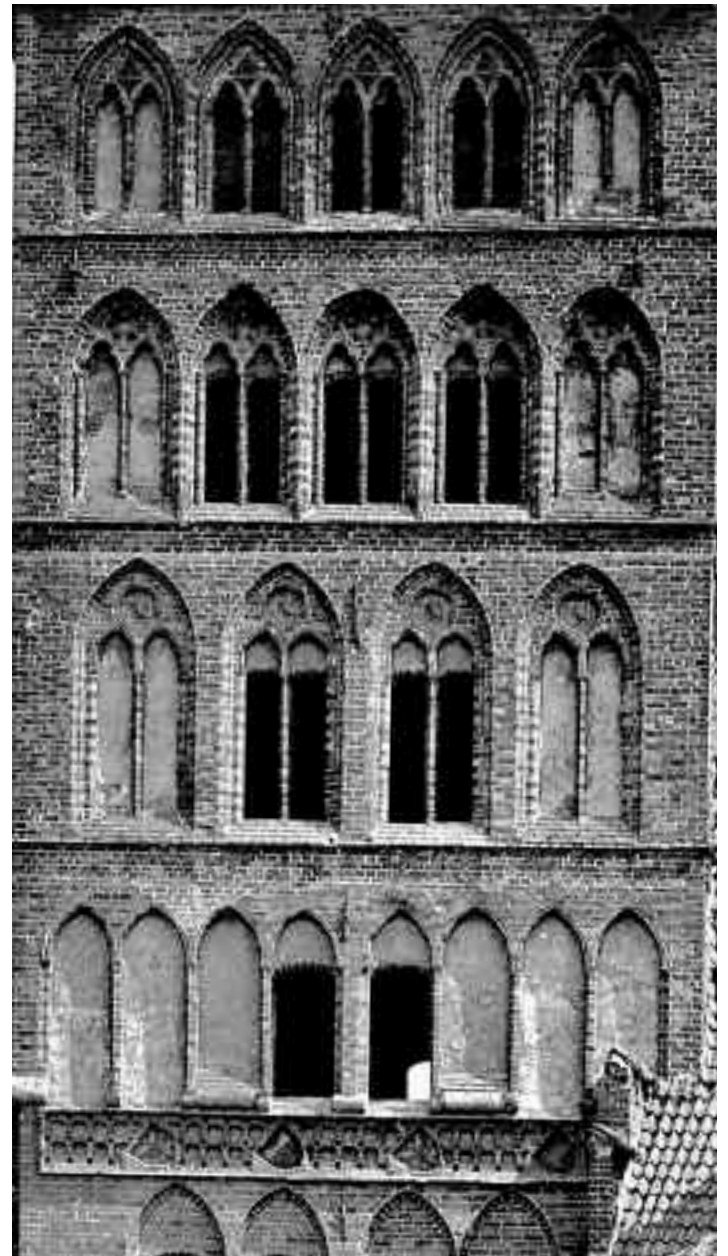
Es war alles „eine Idee kleiner“, nicht feiner. Nicht einmal die wenigen Teilnehmer, die von der Bauverwaltung zur „UNESCO-Nachfolgekonferenz“ eingeladen worden waren, erschienen vollzählig zum Termin. Waren auf der ersten Konferenz (am 1. Februar 02) noch 18 „Rede-berechtigte“ Teilnehmer zugegen, so war die Zahl am 17. Mai auf ganze zehn reduziert. Wer die Auswahl traf und weshalb Eingeladene ohne Absage fehlten, wäre vielleicht ganz interessant zu wissen: einige fehlen wohl „mit Vorsatz“. Was ist schon an einer Baumaßnahme zu begutachten, die seit drei Monaten fertiggestellt und seitdem als Kaufhaus in Betrieb ist?

S. 2 ►

An die Mitglieder und Freunde der BIRL

Es ist etwas dünn gewesen mit BIRL-Veranstaltungen im ersten Halbjahr. Selbstverständlich gibt es dafür Gründe. Damit wir aber vor der Sommerpause noch etwas voneinander hören, erscheint diese Bürgernachrichten-Ausgabe. Denn das, was wir hier zusammengetragen haben, wäre im späten August / Anfang September wirklich Schnee von gestern, insbesondere der Bericht über die Zweite UNESCO-Konferenz“ und die Presse-Rückschau über die Markt-Bebauung. Natürlich muss auch etwas über den Stand der „Haerder-Center“-Planung gesagt werden. Besonders weisen wir auf die Herbstreise 05 der BIRL hin – „In den Garten Frankreichs“ – wir suchen noch Interessenten und Mitfahrer!

Mit guten Wünschen für einen schönen Sommer
Die Redaktion



Blick auf den Burgtorturm um 1890, vor der großen, 1901 abgeschlossenen Restaurierung. Lesen Sie UNESCO-Weltkulturerbe Teil 19: Die Stadtbefestigung. Seite 6

Ein großer Fehler und die Folgen

Das P&C-Schloss ist nicht vom Himmel auf den Markt gefallen. Es ist auch keine Ausgeburt des globalen Kapitalismus. Lübecks Politiker, Bauverwaltung und eine Hand voll Architekten haben es gewollt. Es ist der bis heute beschämende Augenblick in der ersten Konferenz, als Architekt Hempel (Brixen, Südtirol) seine Schön-Rede mit dem bemerkenswerten Satz abschloss: „Wir stellen also fest, dass der Neubau das Welterbe nicht gefährdet“. Die anwesenden Denkmalpfleger und Kritiker waren offenbar derart perplex – die Vertreter von BIRL und „Rettet den Markt“ müssen sich da an die eigene Nase fassen –, dass eine Widerrede erst einmal ausblieb: man hoffte auf Diskussion über Änderungen im Detail. Doch eine solche Diskussion wurde unterbunden: die Architekten wollten keine Auseinandersetzung mit der Architektur des Kollegen Ingenhoven. Aber: um Überprüfung und Begutachtung von Überarbeitungen sollte es auf einer „kleinen“ Nachfolge-Konferenz gehen.

Die Sitzung der „Kleinen Nachfolge-Konferenz“ hätte bereits im April oder Mai 2002 stattfinden sollen. Über die um mehr als drei Jahre zu spät erfolgte Terminierung hat die Lübecker Bauverwaltung sich passende Begründungen zurechtgelegt: a) weil es für einen Neubau auf dem Stadthaus-Grundstück keine Mieter-Optionen und damit auch keine weitere Planung gab, was zweifellos richtig ist, und b) weil die 1. Konferenz beschlossen habe, dass die Lübecker Bauverwaltung die von der Konferenz ebenfalls verlangte Überarbeitung der Kaufhauspläne in entsagungsvoller Eigenleistung unter Ausschluss der UNESCO zu erbringen habe. Was ohne Zweifel falsch ist. Die in ungestörter Stille erbrachte Eigenleistung lobt Senator Boden als „hochwertige Abarbeitung im Detail“.

Wir sagten dazu: Der Bock macht sich zum Gärtner. Denn tatsächlich sollte die „Kleine Konferenz“ auch die Kaufhaus-Überarbeitung begutachten – Verfasser kann dies beides und weiß sich darin mit anderen Konferenzteilnehmern einig. – Aus dem vom Ingenhoven-Vertreter vorgetragene Bau-Ablauf ging nämlich klar hervor, dass eine „Kleine Konferenz“ sehr wohl Ende 2003, spätestens Mitte 2004 hätte einberufen werden können – **vor Umsetzung** der zwischen dem Büro Ingenhoven und der Lübecker Bauverwaltung abgesprochenen Änderungen. Die Bauverwaltung stritt die Zuständigkeit der „Kleinen Konferenz“ auch für die Überprüfung des Kaufhauses erneut rundweg ab. Schon in einem von BM Saxe unterzeichneten Brief vom 18. 6. 03 an ICOMOS-Chef Petzet verwies man auf die „Planungshoheit Lübecks“.



„Kandahar Airport, built in the 1970s ...“. Nicht vom Büro Ingenhoven, Overdieck & Partner, sondern aus dem Internet

Jens Meyer

- EINBAUMÖBEL
- EINZELMÖBEL
- TREPPEN
- BAUTISCHLEREI
- FENSTER (DK)

Tischlermeister
Dorfstrasse 4
19217 Kuhlrade/Carlow
Tel.: 038873 / 33 965
Fax: 038873 / 33 942



baumgarten

Rüdiger Brandt • Fachagrarwirt für Baumpflege
Mobil: 0178 / 653 19 54 • Tel.: 038873 / 20 180

BAUM- UND GARTENPFLEGE OBSTGEHÖLZSCHNITT ALTE OBSTSORTEN

Wer traut sich ... ?

Das Lob des Büros Ingenhoven über seinen P&C-Bau fiel ebenso überschwänglich aus wie das Lob des Investor-Vertreters Schöbben: ein „Haus, auf das wir stolz sind“; da „haben wir für Lübeck doch was Gutes hingekriegt“. Die am Geschäft nicht-Beteiligten waren aber nicht hundertprozentig euphorisiert. Auch Bodens Eloge auf die feinfühligke „Lübecker Planungskultur“ hörte sich mehr nach Pflicht an. - Nach der Zeit des Lobens begab man sich in lockerem Gutachterschritt zum belobten Objekt. Es sprach der Vertreter des Büros Ingenhoven und es sprach der Vertreter des Investors, Herr Schöbben. Und der LN-Fotograf knipste. Man durchquerte das Kaufhaus von unten nach oben, wo die spießige Langeweile der Innenausstattung („nicht von uns“, so der Ingenhoven-Vertreter) bestens mit grundrisslichen Mängeln harmonisiert – siehe den endlosen Hotelflur unter dem Schalendach, siehe die tiefen, nicht nutzbaren Abseiten unter den Betonschalen. Alle schienen darüber nachzugrübeln, was diese aufgeregte post-expressionistische Bauweise wohl mit Augen- und Zahnarztpraxen zu tun hat. Und wo denn nun eigentlich Senator Bodens „hochwertige Abarbeitung im Detail“ zu sehen ist – etwa in der höchst unschönen Putz-Pfriemelei an den sich zum Fußboden absenkenden Schalen?

Auf dem Petri-Turm war es zugig und kalt, aber sehr hell: Von unten strahlte uns nämlich der Glanz vom weiß leuchtenden P&C-Dach aus sechzehn hochgebusten Parabelbögen entgegen. Das wie Kunststoff wirkende glatte Material und der die gesamte Umgebung dominierende Farbton wurden schweigend zur Kenntnis genommen. Sogar Landeskonservator Michael Paarmann, sonst eher konzilient, war erschrocken: Das Dach sei „doch wohl viel zu hell und zu glänzend“ geraten; er hoffe auf „die Gnade der Patina“. Daraus wird wohl nichts werden – eher wird das Blech mit der Zeit durch Anwitterung noch heller. - Vom Turm herunter war auch schön zu sehen, wie sehr die ohnehin schon kleine Markt-Restfläche durch den weiten Überstand der hohen Parabelhüte zusätzlich reduziert wird.

Teil 2: ein Lob der lübschen Planungskultur

Interessant wurde die Konferenz erst, als es um Zukünftiges ging. Erstens um das sogenannte Stadthaus. Das leerräumte Grundstück ist weiterhin im Besitz der Investoren Kahlen & Schöbben („Markt GbR“). Interessen für Büro-, Laden-, Altenheim-, Hotel- oder Wohnnutzung seien nicht in Sicht. Die Empfehlung der ersten Konferenz, dem neuen Stadthaus eine andere „Kopfbedeckung“ zu verpassen als Parabelhüte wie auf dem Kaufhaus-Block, sei ein Selbstgänger, sagte Schöbben. „Schon aus finanziellen Gründen muss hier was anderes her“. Würde man wie anfangs geplant sechs Parabelhüte draufsetzen, wären die Mieten in den Etagen darunter unbezahlbar. Denn die Hüte sind teuer: Das Parabeldach auf dem P&C-Block habe zwei bis drei Millionen Euro mehr gekostet als geplant. – Schöbben wird auch einem Wettbewerb zustimmen. Aber wenn der Investor schon auf das aufwendige Dach verzichte, solle man doch über eine andere Traufhöhe nachdenken, sprich: ein Geschoss mehr! Da murrte sogar die Lübecker Bauverwaltung. - Nach Vorschlag von Frau Dr. Ringbeck solle ein kombinierter Städtebau- und Architektenwettbewerb ausgelobt werden, ein „Realisierungs“-Wettbewerb, sobald es Klarheit über Mieter und Nutzungen gebe. Natürlich könne sich das Büro Ingenhoven, Overdieck & Partner beteiligen.

Auch das „Gründerviertel“ kam dran. Die luftigen Vorstellungen der Stadt, von Planungsamtchef Antonius Jeiler etwas konfus vorgetragen, hatten bemerkenswerte Mängel: so wurde dezent verschwiegen, dass ein wuchtiger, fast fertiger Studenten-Wohnblock die Vision „kleinteiliger“ Baustrukturen (entsprechend dem Gutachten von Klaus Petersen) bereits „im Vorwege“ ad absurdum führt. Frau Ringbeck, darob aufgeklärt, reagierte mit deutlichen Worten: bei Maßnahmen von diesem Kaliber ist Lübeck gemäß Welterbe-Konvention verpflichtet, das UNESCO-Welterbezentrum in Paris über die Planungen zu unterrichten und zu konsultieren. Tatsächlich hat Lübeck weder über die Zerstörung der gesamten gotischen Keller-Landschaft noch über die Planung selbst berichtet. Wozu uns die schöne Opera-Buffer-Szene mit dem bei der ersten Konferenz noch zuständigen Senator Volker Zahn einfällt: „Für das Gründerviertel erbitten wir Rat und Beistand von der UNESCO“. –

In diesem Stil ging es weiter: Nebelhaftes über das „Welterbe-konforme“ Hotel Schmiedestraße, dem der Investor abhanden zu kommen droht, und Ausflüchte beim Appartementblock-Vorhaben Dankwartsbrücke. Auch Denkmalpfleger Dr. Siewert konnte nicht erklären, weshalb der aus Mitte des 19. Jahrhunderts stammende „Petririegelhof“ ohne Genehmigung abgebrochen wurde, obwohl er als „einfaches Kulturdenkmal“ eingetragen war.

Zum „Haerder-Center“ des Großinvestors Tenkhoff, eine Riesenkiste, die anstelle des noch stehenden Haerder-Komplexes aus den 1950er und frühen 60er Jahren in Kürze entstehen soll, hörte man zunächst eine fulminante Lobrede von BM Saxe auf seinen Senator Boden, der die Vertragspartner in vielen harten Verhandlungen zusammengebracht habe. Zum Stand der Dinge nur soviel: zunächst sei die Bauverwaltung mit städtebaulichen Festlegungen beschäftigt. An der Wahnstraße wolle man die Bauflucht des neuen Kaufhauses etwa wieder bis zur heutigen Straßenmitte vorziehen. Man mache sich auch Gedanken darüber, wo die notwendigen 120 Kunden-Parkplätze unterzubringen sind. Fragen könne man erst beantworten, wenn alles fix und fertig eingetütet sei. Immerhin: man wird einen Wettbewerb veranstalten, ein sogenanntes „konkurrierendes Verfahren“ zwischen sechs eingeladenen Architekten. – Denkmalschutz für den 50er-Jahre-Bau? Als Dr. Siewert noch herauszuarbeiten versuchte, dass ihm hier die Argumente für eine Unterschutzstellung fehlten, befand Frau Ringbeck knapp: „In Köln steht so was unter Denkmalschutz“. Worauf eine Diskussion über die Frage einsetzte, weshalb Köln nicht Lübeck ist.

Und dann war da noch was mit „Welterbe“ ...

Lauwarme Luft also – und dafür reisen teure Leute von weither an? Doch, ein wichtiges Ergebnis gab es: Lübeck ist erneut deutlich auf seine versäumten Pflichten hingewiesen worden. Frau Ringbeck erinnerte daran, dass die vor 1998 eingetragenen Welterbestätten den seitdem als Voraussetzung für die Eintragung fungierenden „management plan“ nachliefern und den geschützten Welterbe-Bereich samt umgebender „Pufferzone“ exakt definieren müssen. Lübeck, 1987 eingetragen, ist bereits 1992 nach der Königspassage-Katastrophe eindringlich aufgefordert worden, einen solchen „management plan“ aufzustellen – bis jetzt hat man sich nicht dazu bequemen können. Zu den Pflichten gehört auch die jährliche Berichterstattung und alle fünf bis sechs Jahre eine zusammenfassende Bewertung der Welterbearbeit in Bezug zu den im „management plan“ formulierten Richtlinien. Dieser management plan ist im Kern eine politische Verpflichtungserklärung, Erhaltung und Pflege der Denkmale im Welterbe-Bereich mit der wirtschaftlichen Entwicklung in Einklang zu bringen. –

... und mit Wolkschieberei

Vom zukünftigen sechs- bis achtköpfigen „Welterbe-Beirat“, den Boden-Vorgänger Volker Zahn in einem Brief an die UNESCO noch elegant aus dem Hut gezaubert hatte, wollte die Bauverwaltung jetzt natürlich nichts mehr wissen. Die „Welterbe-Angelegenheiten“, so wurde gemeint, würden doch vom fünfköpfigen Gestaltungsbeirat „mit erledigt“. Obwohl Frau Ringbeck eindringlich darauf verwies, dass der Welterbe-Status eine Denkmalschutz-Kategorie ist, fühlte unsere Bauverwaltung sich in ihrer Überzeugung sicher, dass jeder Architekt von Natur aus auch Denkmal-Kenner und –schützer ist. Dabei zeigt die Erfahrung, dass Architekten nicht nur im Konfliktfall mit Denkmalpflege wenig am Hut haben – sonst wären sie ja Denkmalpfleger und keine Architekten.

Dass der Gestaltungsbeirat gar nicht von der Stadt, sondern von der Possehlstiftung finanziert wird, tat der eigenen Schulterklopferei keinen Abbruch. Man ging auch großzügig darüber hinweg, dass die „fünf Weisen“ die Fortsetzung ihrer Arbeit in Frage stellen – einerseits wegen mangelhafter Vorarbeit der Verwaltung, andererseits wegen der offenkundigen Neigung der Verwaltung, diese kompetenten Fachleute von städtebaulichen Grundsatz-Entscheidungen fernzuhalten. Die Possehlstiftung will über die weitere Finanzierung noch einmal nachdenken. Der Verwaltung ist die Lage wohl bekannt – wenn sie jetzt aber dieses von ihr ungeliebte Gremium zum Sachwalter der UNESCO-Interessen proklamiert, wird plötzlich klar, wie die Bauverwaltung über die Welterbe-Verpflichtungen tatsächlich denkt. Doch jetzt liegt als Kompromiss der auch von Frau Ringbeck unterstützte Vorschlag auf dem Tisch, den Gestaltungsbeirat um einen gestandenen, überregional wirkenden Denkmal-Fachmann zu erweitern. Wir werden sehen, was daraus wird. Denn dies zu wollen und zu unterstützen wäre nicht nur Sache der Possehlstiftung, sondern auch der Verwaltung. Unangenehm das Ganze – man musste den Eindruck gewinnen, dass Lübeck die Welterbe-Verpflichtungen nicht ernst nehmen will. Die Konferenz war über weite Strecken Provinztheater. Was BM Saxe und Senator Boden an Wesentlichem beitrugen – und das war in erster Linie ihr Gesichtsausdruck –, ließ erkennen, dass hier fürchterlich langweilige und nachrangige Dinge im Raume standen. Da muss sich was ändern.
M.F.

„Einkommensstarke“ im Anmarsch: Zum Wasser drängt am Wasser hängt doch alles

BM Saxe und Bauverwaltungschef Boden wollen mit Villen am Wasser „einkommensstarke Familien“ anlocken. Dies wurde dem Wahlvolk am 31. Mai mitgeteilt. Die neue Zielplanung des sozialdemokratisch geführten Baudezernats heißt also: „Mit Speck fängt man Mäuse“. Irgendwie war die Bauverwaltung schon mal seriöser.

Wieder geht's ums Verkaufen. Die letzten städtischen Liegenschaften werden verscherbelt. Es ist wie bei einem Konkursverfahren. Lübeck macht den Rest des Produktiv-Vermögens zu Geld.

Die Rede ist hier nicht von „fremdem Eigentum“, das „uns nichts angeht“. Es geht um städtische Grundstücke. Und die Stadt, das sind wir alle, nicht nur Herr Boden und Herr Saxe, das ist auch nicht die Verwaltung und schon gar nicht die ratlose Bürgerschaft. Wir alle sind „ideelle“ Eigentümer der nun ins Sonderangebot aufgenommenen „Traum-Grundstücke“ an unseren Gewässern. Und bislang war es ja Absicht und es war sinnvoll, diese Grundstücke nicht auf den Immobilienmarkt zu werfen, zu privatisieren und damit der Öffentlichkeit zu entziehen. Entlastend (für die Verwaltung) sei angemerkt, dass doch eine ganze Reihe von „Traumgrundstücken“ nicht freigegeben wurden.

Und Gewässerschutz- und Abstands-Verordnungen gibt es wirklich. Alle Grundstücksangebote gelten also „vorbehaltlich“ einer Ausnahme-Regelung durch die zuständigen Landesbehörden. Das gilt auch für das bereits „beschlossene“ Appartementhaus-Projekt des vormals „Gemeinnützigen“ Bauvereins an der Dankwartsbrücke.



Vorgriff aufs Kommende: Villenbebauung entlang der Lübschen Gewässer. Hier – an der Wallstraße – war es noch ein Privat-Investor. Jetzt verkloppt die Stadt ihre besten Seiten

Zweitens: die ins Visier genommene „einkommensstarke“ Zielgruppe (die es in Lübeck, so verstehen wir Saxe und Boden, nicht gibt und daher erst mal aus München, Hamburg oder Düsseldorf eingeflogen werden muss), soll ja nicht nur per Kauf sündhaft teurer Grundstücke Geld in die Stadtkasse spülen. Die „Einkommensstarken“ sollen auch den „Konsum hochwertiger Güter“ (die es in Lübeck offenbar doch gibt) ankurbeln und damit den darbenenden Einzelhandel gesunden. Also: Wer Lübeck wirklich retten will, muss den Einzelhandel retten, die Zitti und das Oberzentrum. Und das können eben nur „Einkommensstarke“. Eine wirklich aktuelle Variante von „Rettet Lübeck“.

Was sonst noch zu retten wäre, ist wohl nicht Bodens Thema. Doch vom Bausenator einer Stadt, die zum Welterbe gehört und das größte Flächen-denkmalschutzgebiet in Nordeuropa ist, sollte man eigentlich Aussagen über die Fortsetzung der Sanierung und die Zielplanung Altstadt erwarten dürfen. Natürlich ist das ein ganz anderes Thema – aber ist es auch Bodens Thema?

Als Kommentar zu „Lübeck und die UNESCO“:

Uneinsichtig

... Die UNESCO meint es ernst: Schon im Juli könnte der Entschluss fallen, der uneinsichtigen Stadt Köln den Weltkulturerbe-Status wieder zu entziehen.

Zu Recht will es sich die UNESCO nicht länger bieten lassen, dass immer mehr Städte sich um den Titel Weltkulturerbe bewerben – aber nur um den Tourismus anzukurbeln. Das historische Bewusstsein hingegen ist selten weltkulturreif und der Umgang mit den Denkmälern häufig skrupellos. Sie werden als Wohlfühlkulisse geduldet, solange sie der Rendite nicht im Wege stehen. Oft zählen die Interessen der Investoren mehr als die der Denkmalpfleger, das ist bei den großen Denkmälern nicht anders als bei den kleinen. Darum ist Köln wirklich ein Präzedenzfall: Über den Dom wird entschieden. Und darüber, wie wertvoll den Deutschen ihre Geschichte eigentlich ist“.

Worüber wird hier geredet? Hanno Rauterberg (DIE ZEIT) schrieb am 19. Mai über das UNESCO-Verfahren mit der Stadt Köln um den Kölner Dom. - Wenn wir „Köln“ durch „Lübeck“ ersetzen, kommt uns Rauterbergs Text sehr bekannt vor.

Standort Holstentor Tourismus-Chef Wagner in Gefahr

Erst dank unabgestimmter Veranstaltungen am falschen Ort „rote Zahlen schreiben“, was ja „Schulden machen“ heißt und dann die Rettung des eigenen Kopfes durch die „Beteiligung Dritter“ zu einer Aufgabe des Allgemeinwohls aufplustern – das erleben wir gerade zwischen „ice world“ und Eisbahn am Holstentor. Weil Einzelhandel, Hotels, Gaststätten und Parkhäuser „die hauptsächlichlichen Nutznießer“ der defizitären events Eisbahn und der ice world seien, sollen sie jetzt „Partner auftreiben“, sprich: Leute finden, die Geld zu verschenken haben, damit Wagners Festspiele weiterhin stattfinden können. Lübecks Politiker machen diese Zumutungen mit – nicht etwa, weil es für Tourismus-Chef Wagner keinen Ersatz gäbe, sondern weil sie sich alle zu mentalen Handlangern seiner flach und niveaufrei gedachten Geld-Abschöpf-events gemacht haben. Den Vogel schießt wieder mal Stadtpräsident Sünnewald ab, indem er für die Wagner-Festivals am Holstentor eine „corporate citizenship“ fordert, was soviel heißt, dass es die verdammte Pflicht eines jeden Bürgers ist, im Sinne des Allgemeinwohls „sein Scherflein beizutragen“ – nur weil Zeitgenossen wie Nicolaus Lange von der Kaufmannschaft „sich die Weihnachtsstadt Lübeck ohne Eisbahn vor dem Holstentor nicht vorstellen“ können? Ist das nicht ein bitteres Armutszeugnis?

Ärger noch Wagners Perspektiven für die „ice world“: „Ice World findet statt“, basta, sagte Tourismuschef Wagner, trotz eines Defizits von 162.000 Euro. Applaus von allen Seiten. Da die „Holstentorhalle“ jetzt aber leider zur Musikhochschule gehört, stehe sie als Foyer und Besucher-Café nicht mehr zur Verfügung (gemeint ist die denkmalgeschützte 700-Jahr-Halle, die letztes mit Quadratkilometern von Kunststoff-Müll zur „Eisbar umdekoriert“ wurde). Wagner will daher – Zitat LN – „mobile Elemente an die Thermohalle andocken, um Platz für das Catering zu schaffen“. Da wird er diesmal Probleme kriegen. Und Lübeck ebenfalls.



Auf ewig ungeteilt? Ice World und Eisbahn – es wird doch wohl andere attraktive Standorte geben!



Glück auf dem Koberg

Nur das kleine Glück, ein Büchel, ein Meißner Tässchen, drei wilhelminische Gabeln mit Horngriff – das ist es doch. Ein Schwätzchen, willst ne Kaffee? Haste solchen Bilderrahmen schon mal gesehen? Das ist so schön gemütlich. Wenn nur der Lärm nicht wäre: pausenlos donnern und rappeln die Busse und Autos über die Kopfsteinpflaster-Fahrbahn.

Wir möchten dem Koberg so gerne eine Chance geben. Es gibt Sachen, die zu ihm passen: Ruhe, Stille, ein gemächlicher Antik- und Trödelmarkt wie im Bild zu sehen und oft auch ein großartiger, von Architektur gefasster leerer Raum, ein Platz eben. Der Koberg ist der bedeutendste Platz aus dem Mittelalter im Norden – warum will eine besinnungslose Hektiker-Riege aus Marktamt und Tourismus-Strategen ihn unentwegt mit irgendwelchen „events“ wie Wein-Feste und dergleichen beleben? Wer muss sich da beweisen? Events der üblichen verdächtigen Art dürft ihr gern auf dem Markt vor den P&C-Auslagen machen, da kann niemand mehr was verderben. Aber lasst den Koberg in Ruhe! Tut lieber zuallererst was gegen den Fahr-Lärm, liebe Stadtplaner! Es gibt „Flüster-Asphalt“, und der könnte hier helfen.

Übrigens: die nächsten Antik-Markt-Termine auf dem Koberg: **Sonnabend, 18. Juni und Sonnabend, 13. August.** Ab halb zehn. Und es dürfen ruhig ein paar Aussteller, Mitmacher, Besucher und Interessenten mehr sein.

Antiquitäten · Raritäten

Günther Bannow

Ankauf Verkauf

Fleischhauerstr. 87 · Tel. 77338

Stadtplanung als Selbstbedienungsladen:

KWL will Parkhaus an der Beckergrube

Bausenator Boden hält wenig vom Vorschlag unserer „Koordinierungsbüro-Wirtschaft-in-Lübeck-GmbH“, die auf dem Possehl-Grundstück an der Beckergrube ein Parkhaus mit 600 Stellplätzen bauen möchte. Er will es anders und viel kleiner. Dabei wünschen sich Christ-, Sozial- und Liberaldemokraten nichts sehnlicher als größere Parkhäuser in der City. Wir können wetten, dass der Senator noch auf lübsche Weise „eingenordet“ wird.

Wie solche „Einnordung“ läuft, zeichnet sich bereits deutlich ab: „Nach Angaben der zuständigen Projektleiterin Liane Dommermuth gibt es bereits konkrete Planungen: ‚Wir haben Kontakt zu mehreren Investoren und Architekten‘. Favorisiert werde ein reines Parkhaus. Die Investition werde laut Dommermuth zwischen zehn und zwanzig Millionen Euro liegen. – Auf Seiten der Politik stoßen die KWL-Planungen auf ein überwiegend positives Echo“, berichtete wahrheitsnah unsere LN am 18. 4. – Gewährsmänner für diese Frohbotschaften wie immer SPD-Reinhardt und CDU-Puschaddel.

Das kommt davon, wenn man eine Nebenregierung in Sachen Bau und Wirtschaft namens KWL installiert und sich damit als Bürgerschaftler und Politik-Gestalter selbst abschafft – da darf man nur noch abnicken. Schließlich hatte man die KWL ja mal aus dem Hut gezaubert, um wirtschaftsfreundliche Baupolitik am Baudezernat vorbei zu ermöglichen. Senator Boden hat das noch nicht ganz begriffen: Er meint, dass sein Bauamt erst mal einen Bebauungsplan aufstellen muss und dass Lübeck als Weltkulturerbe dazu verpflichtet sei, „mit Baulücken besonders behutsam umzugehen“. – Womit er zweifellos Recht hat. Aber hörten wir nicht, dass Frau Dommermuth „zuständige Projektleiterin“ ist?

Wichtig ist auch, dass sich hier ein Grundstückspoker anbahnt. Das Baufeld“ des zukünftigen Parkhauses (sofern es denn kommt) gehört nämlich zur Hälfte der KWL (d. h. als Treuhänder der Stadt) und zur Hälfte dem Possehl-Konzern. Einer **muss** kaufen, ein anderer **soll** verkaufen. Und da sind dann schlagartig alle „Mehrkosten“-verursachenden „Weich“-Forderungen, sprich Gestaltung und Einbindung, von nur nachrangigem Belang. Denn man verwechsle nicht den knallhart operierenden Possehl-Konzern mit der philanthropischen Possehlstiftung. Dennoch wird die Possehlstiftung hier an den Stiftungszweck erinnern müssen – Erhaltung und Pflege des Stadtbilds. Dr. Pfeifer, Chef der Stiftung, hat bereits eindeutig Stellung bezogen. Danke.

Und da waren ja auch noch die Welterbe-Verpflichtungen gegenüber der UNESCO. Nämlich: Meldung nach Paris, Vorlage und Diskussion der Pläne. Zweitens: Einbindung des Gestaltungsbeirats, unseres aus fünf renommierten Architekten bestehenden Gutachtergremiums samt einem ausgewählten auswärtigen Denkmalpfleger. Im Falle eines Wettbewerbs, den die Bauverwaltung bei einem Bauvorhaben von diesem Kalibers eigentlich auszuloben verpflichtet ist, wäre der Beirat immerhin in der Jury vertreten. – Hat Frau Dommermuth von der KWL davon gesprochen oder hat LN-Mitarbeiter Köpke ihre Aussagen dazu unterdrückt? Köpke wird doch wohl nachgefragt haben!

Es kommt noch döller

Dass man „ein reines Parkhaus“ will – etwa so was Ausgereiftes wie an der Rosenpforte oder an der Holstentorhalle – verdeutlicht das Motiv der KWL: sie möchte ihre Finanzmisere auf einen Schlag beenden. Ein 600-Stellplatz-Parkhaus am Rand der Geschäftszone A wäre ein Freibrief zum Gelddrucken. KWL-Chef Gerdes weiß wovon er spricht: „Die Parkhaus-Situation in der City ist desaströs“. Daher: „Zusätzliche Parkplätze sind dringend erforderlich“. Und Gerdes kennt die Lösung: „Die KWL könnte ein sehr rentables Parkhaus an der Beckergrube bauen“. Das nennt man zum Wohle der Stadt argumentieren.

Wir blättern im Archiv und stoßen in der LN vom 30. Juli 2003 auf diesen Gerdes-Ausspruch: „Eigentlich bietet Lübeck genügend Parkmöglichkeiten. Die Bequemlichkeit der Kunden spricht allerdings für neue Parkplätze in der City“. – Wie konnte es geschehen, dass diese Bequemlichkeit sich

innerhalb von nur zwei Jahren derart „desaströs“ entwickelte? – Und um noch mal auf Bausenator Boden zurückzukommen. „Ein neues Parkhaus löst die Lübecker Probleme nicht“, hat er mal gesagt. Als er noch neu war. Jetzt kann er sich bereits ein ummanteltes Parkhaus an der Beckergrube vorstellen, mit „shopping mall“, Büros und Wohnungen drumrum oder obendrauf. 350 Stellplätze könne man da bauen. Aber – und da zitieren wir aus dem LN-Interview genau und gerne: „Eine Stadt wird nicht durch Parkplätze attraktiv. Eine Stadt braucht vor allem ein attraktives Einzelhandelsangebot“.

Stadtreparatur? – ja! Stadtreparatur!

Natürlich, auch dieser Spruch war zu erwarten: „Wir begrüßen ein Parkhaus an der Beckergrube. Das Schließen dieser Baulücke ist ein wichtiges Stück Altstadt-Reparatur“, sagte CDU-Chef Puschaddel. Um mit Radio Eriwan zu antworten: Im Prinzip ja, Genosse – aber wenn du willst reparieren Altstadt mit Parkhaus, brauchst du Altstadt.“



Sanierungsbedürftig: das Quartier zwischen Possehlhaus und Untertrave. Sanierung per 600-Plätze-Parkhaus?

Dass Puschaddel eine „Altstadt“ mit Parkhäusern „reparieren“ will, deckt eine tiefe Begriffsverwirrung auf. Zwar haben wir uns dran gewöhnt, dass LN und Volksvertreter die Wörter „Altstadt“, „City“ und „Innenstadt“ synonym verwenden, also als Wörter mit gleicher Bedeutung. Aber hier wollen wir Puschaddel beim Wort nehmen: Machen Sie mal Ernst mit der „Altstadt“, Herr Fraktionsvorsitzender! Wer sich zwischen Kupferschmiedestraße, Ellerbrook, Böttcherstraße und Untertrave umsieht, wird ein Quartier entdecken, das von der Stadtplanung im Allgemeinen und von der Sanierungsplanung im Besonderen völlig vergessen worden ist. Sprich: ein Bereich mit gravierenden städtebaulichen Mängeln. Dass hier noch nicht auf „Sanierungsgebiet“ entschieden wurde, ist vermutlich der nicht leicht einzubeziehenden Grundstücksbesitzer-Klientel zwischen Bordell, Kneipen, spekulativem Leerstand und einkommensschwachen Restnutzern zu danken. Wer ein „reines Parkhaus“ in dieses Rehabilitations-bedürftige Quartier hineinsetzt, fügt einer „Rückseite“ Lübecks eine weitere Rückseite hinzu. Also: bevor irgendein finanzklammer Investor von Dukaten-Eseln träumt: Lübeck hat hier zuallererst stadtentwicklungspolitische Hausaufgaben zu lösen. Mit oder gegen die KWL.

Ach ja, noch ein Spruch, der unbedingt zu erwarten war: „In der Innenstadt fehlen Parkplätze. Der Stillstand der vergangenen zehn bis zwölf Jahre muss endlich überwunden werden“, sagte Wirtschaftssenator Halbedel. Dass zuallererst ein Stillstand im Kopf überwunden werden muss, sollte man doch mal sagen dürfen.

A. A.

„UNESCO-Welterbe Altstadt von Lübeck – was ist das?“

Teil 19: Die Stadtbefestigung

Unsere Serie über das UNESCO-Weltkulturerbe „Altstadt von Lübeck“ neigt sich dem Ende zu. Nach dieser Darstellung über die Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung Lübecks wollen wir abschließend in der nächsten Nummer der Bürgernachrichten einen Blick ins Innere der historischen Häuser tun. Damit hätten wir das Thema dann „abgearbeitet“, wie es auf neu-deutsch so nett heißt.

Wenn alles gut geht, wird die gesamte Serie in schöner Form als Buch erscheinen. Die Arbeit läuft. Die Finanzierung ist durch Zuschüsse von Denkmalstiftungen weitgehend gesichert. Natürlich werden die 20 Beiträge umgeschrieben und auf den aktuellen Stand der Wissenschaft gebracht. Dazu werden sie inhaltlich und chronologisch richtig angeordnet. Die „Stadtbefestigung“ ist dann nicht Teil 19, sondern Teil 14 der Artikelfolge. Die Abbildungen werden farbig sein - soweit möglich. Erscheinungstermin: baldmöglichst.

„Die Stadtbefestigung“

Über den Welterbe-Status der Lübecker Stadtbefestigung lässt sich nichts sagen. Ebenso wie die Burgkirche, die Clemenskirche oder die Kapelle St. Johannis auf dem Sande ist die mittelalterliche Stadtmauer verschwunden, jedenfalls zum allergrößten Teil und steht daher für Forschung und Anschauung nicht mehr zur Verfügung. Von so außergewöhnlich schönen und bedeutsamen Bauwerken wie dem spätgotischen Absalonsturm am Hüxterdamm oder dem prachtvollen Mühlentor mit dem Terrakottenschmuck des Stäius von Düren können nur alte Ansichten eine Vorstellung liefern. Besonders aufschlussreich ist der Holzschnitt des Elias Diebel von 1552. – Aus „dem Diebel“ und anderen Darstellungen geht hervor, dass die Stadtmauer mit einer Höhe zwischen sieben und neun Metern, einem stadseitigen, am Burgtor sogar doppelgeschossigen Wehgang und den in mal kürzeren, mal weiten Abständen stehenden Viereck- oder Rundtürmen beachtliche Ausmaße besaß. Allem Anschein nach hat aber die nahezu allseitige Sicherung durch Wasserflächen eine noch monumentalere Ausgestaltung wie etwa in Wisby oder später in Nürnberg überflüssig gemacht. –

Die Mauer umschloss wahrscheinlich erstmals während der Dänenzeit gegen 1217/20 die gesamte Siedlungsfläche. Zu einem echten „Einsatz“ ist sie nie gekommen. Nach Ende des 18. Jahrhunderts wurde sie nach und nach abgetragen, zuerst vorzugsweise an der Hafenseite, an der Ostseite erst 1855-57. Dort sind zwei Stückchen übrig geblieben – wegen einiger Wohnhäuser, die ihnen im 17. Jahrhundert angebaut wurden, nämlich hinter dem St. Annenkloster (an der Mauer 47-51), dort mit einem spätromanischen Halbturm und „Im Sack“, d.h. An der Mauer 206, unterhalb der Hundestraße. Hier kann man die später vermauerten frühen und breiten Zinnen noch erkennen. Die um 1180 unter Heinrich dem Löwen errichtete bedeutsame „Heinrichmauer“ mit der nachfolgenden, bauhistorisch sehr aufschlussreichen Aufhöhung stellt bis heute den nördlichen Abschluss der Altstadt mit dem „Burgtor“ dar. Und außer diesem Burgtor ist uns natürlich das berühmte Holstentor geblieben.

Zur Stadtbefestigung zählt auch das Bastionssystem des 17. Jahrhunderts, das besonders die West- und Südseite der Stadt in geometrischer Präzision gegen das freie Umland abgrenzte. Davon ist in den heutigen Wallanlagen nebst zugehörigem Stadtgraben noch einiges erhalten und erkennbar. Nach Entfestung, Teil-Abtragung und Umwandlung in eine Parkanlage ist die barocke Bastionskette ein bedeutendes kulturhistorisches Denkmal – aber wohl kein „Zeugnis der Hansezeit im Rang eines Weltkulturerbes“

Aus einem Rest ein Ganzes

Der „Halbturm am Krähenteich“ gehört zusammen mit den vier erhaltenen Halbtürmen der Burgtormauer zu den ältesten Stadtmauertürmen weit und breit. Im Gegensatz zu den Burgmauer-Türmen ist er ausgezeichnet erhalten – dazu in voller Höhe, nämlich 16 Meter, bei einem Durchmesser von 9 Metern 40 und Mauerstärken zwischen 140 (unten) und 75 Zentimetern (oben). Die Absätze der sich innen nach oben verjüngenden Mauer dienten als Balkenaufleger für drei Decken; zur Stadtseite hin ist der Turm mit einer leichten Fachwerkwand geschlossen gewesen. Bauweise und Form sind typisch für die Entstehungszeit – auch der am Außenmauerwerk ablesbare regelmäßige „Wechselverband“ – immer ein Läufer, ein Binder –



▲ „Turm am Krähenteich mit abschließendem Rest der Stadtmauer“ um 1900. Aus dem Inventar-Band (s. Lit.-Verz.)

▼ Halbturm am Krähenteich – erhalten, weil sich an der Innenseite der Mauer im 17. Jahrhundert drei Häuser eingemistet hatten – „Eigentum verpflichtet“!



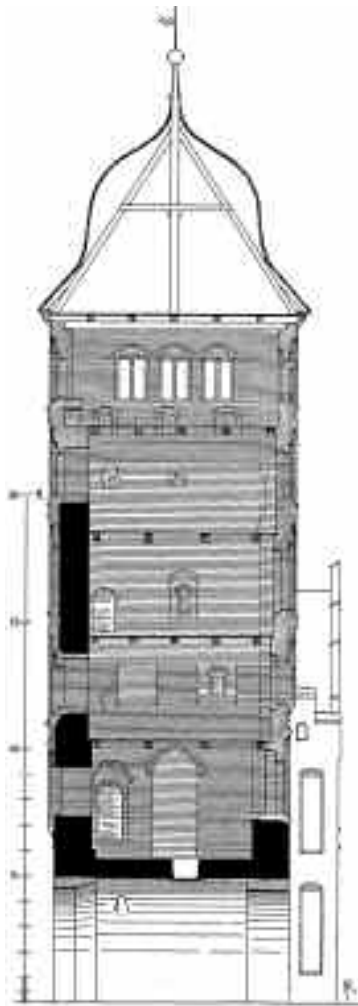
kommt in der Dänenzeit öfter vor. An der Nordseite sind Mörtel-Abdrücke des anschließenden Wehgang-Dachs der abgebrochenen Mauer erkennbar gewesen, die beiden rundbogigen Durchlässe, um aus dem Turm heraus auf diesen Wehgang zu gelangen, sind gleichfalls erhalten. – Rundtürme dieser Art sind besonders an der Ostseite der Stadt, längs der gestauten Wakenitz also, gebaut worden – allein am Krähenteich zwischen dem Mühlentor und Krähentor hat es fünf davon gegeben. Kürzlich haben Archäologen das stattliche Fundament des einst unter der Düvekenstraße stehenden Turms freigelegt.

Der Burgtor-Turm

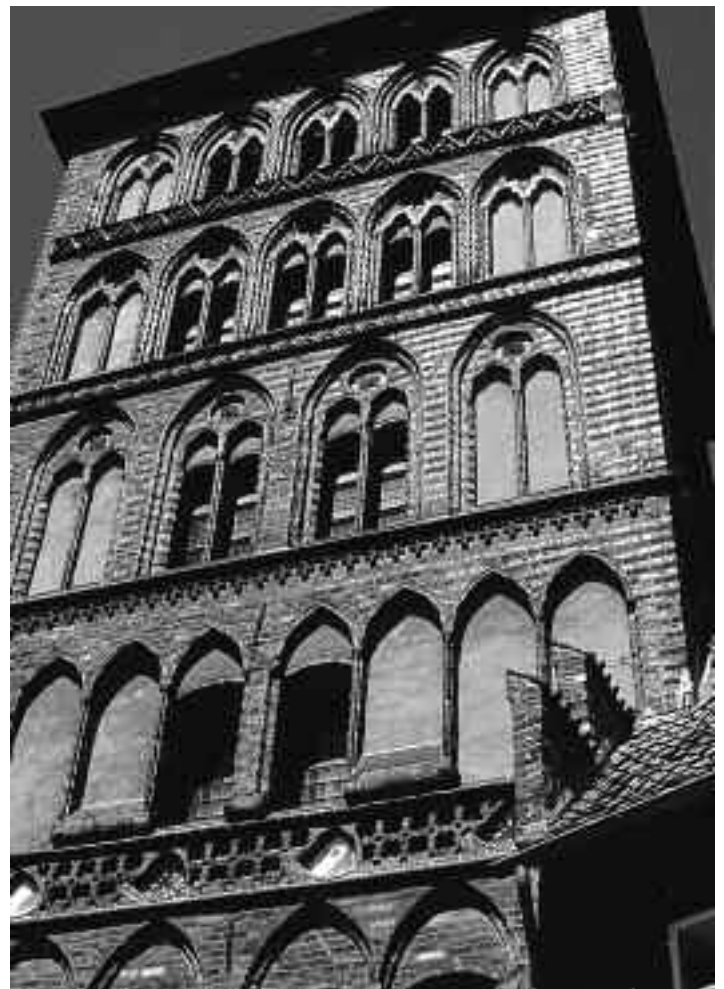
Der in einem markanten und kaum zufälligen Winkelsprung aus der „Heinrichmauer“ vortretende Burgtor-Turm ist sicherlich durch die Bautätigkeit Heinrichs begründet. Wir haben es hier also mit einem echten „Burg“-Tor zu tun. Kern des Bauwerks ist aber bis über das dritte Obergeschoss hinaus ein Viereck-Turm, der zur Stadtseite möglicherweise einst offen war. Innen sind spätromanische Details wie mit Mauerwerk aufgefüllte Zinnen,

Schartennischen und rundbogige, jetzt vermauerte Ausgänge zum ehemaligen Wehrgang erhalten. Sie belegen, dass man in der Dänenzeit einen dreigeschossigen, gezinnten Durchgangsturm aufführte, der nachfolgend um ein weiteres Geschoss aufgehöhht wurde.

200 Jahre später wird diese großformige, klotzig wirkende Anlage nochmals um ein Geschoss aufgestockt. Zusätzlich überzieht man den Turmkörper mit einem feingliedrigen Dekor, der ihm wie eine Verkleidung umgelegt zu sein scheint. Die fünf durch Horizontalfriese voneinander abgesetzten Obergeschosse der Feld- und der Stadtseite zeigen ein Relief aus engereihten, spitzbogigen Blenden und Biforien, die sich nach oben zunehmend als Fenster öffnen. Das Ganze ist unerhört reich in der Erscheinung, verblüffend die Verschiedenartigkeit der Details. Kein Geschoss gleicht dem nächsten; die Anzahl der Blenden geht - stadtseits - von vier über acht wieder zu vier, die allerdings als Biforien zweigeteilt sind, zu fünf Biforien in den zwei oberen Etagen. An der Feldseite wird dieses Schema einfallsreich variiert. - Noch mehr ornamentales Detail erkennt man in den Friesen: kleinteilige Maßwerke aus Dreipass- und Vierpassformen trennen die unteren Etagen, darüber folgen ein Maßwerkband mit sich drehendem „Fischblasen“-Dekor und oben ein auch aus der Fernsicht wirkungsvolles Dreiecks- oder „Zickzack“-Band mit eingeletem Blattwerk. - Durchgehende



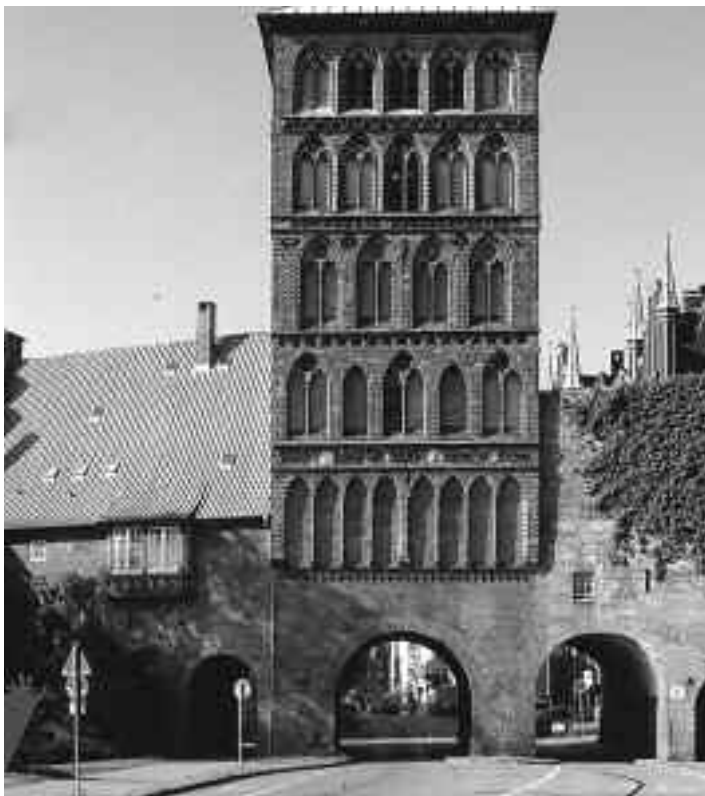
Burgtorturm: Schnitt von Norden (links) nach Süden. Der unter Heinrich d. Löwen errichtete untere Abschnitt ist durch engere Schraffur gekennzeichnet (die Steine sind nur 7,1 - 7,7 cm hoch). Es folgt die „dänische“ Aufhöhung unter Waldemar II. Das obere Geschoss entstand mitsamt der äußeren Neuverkleidung ab 1444



Ausschnitt Stadtseite heute: Die meisten Terrakotten sind von 1901

Glasurschichten-Verwendung und die achsensymmetrische Gliederung der Schauseiten machen aus diesem scheinbar „märchenhaften“ Dekor eine straff gegliederte Architektur. - Zugehörig war ein schlanker, spitzer Turmhelm, der sich - ähnlich der Lösung an den Marienkirchentürmen - über vier maßwerkgeschmückten Dreiecksgiebeln erhob. Doch der jetzige gedrungene Turmabschluss mit der geschweiften, bleigedeckten Haube von 1685 „passt vortrefflich zu den abgestumpften Linien des gegenwärtigen Zustands der Burgtorfront“, urteilt Hugo Rathgens 1939 (s. Lit.-Verz).

Der „neue“ Burgtor-Turm von 1442/43 ist eines der prachtvollsten Beispiele des Wehrbaus im „Reichen Stil“ der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Als Baumeister wird Nikolaus Peck genannt, der in seiner „Amtszeit“ auch das Neue Gemach des Rathauses aufführte. An beiden Bauten sehen wir die gleichen Formsteine, Maßwerk-Platten, Glasur-Farben und glasierte Blatt-Dekore; beide zeichnen sich durch eine strukturierende Wandgliederung durch schmale, kräftig profilierte Blenden-Motive aus. Höchstwahrscheinlich hat Peck auch jenes Außentor errichtet, das in Diebels Stadtansicht von 1552 zu sehen ist: eine hohe Maßwerk-Blendenwand, die als Typ - klein und niedrig - beispielsweise in Neubrandenburg und in Malchin erhalten ist. Die Formensprache Pecks ist eigentlich nicht mehr „unverwechselbar“ lübeckisch. Vielmehr bemerken wir hier eine Zierfreude, die üblicherweise in den brandenburgisch-pommerschen Raum verortet wird. Einige Details finden sich in Prenzlau wieder, in Brandenburg/Havel, Neubrandenburg. Und Nikolaus Peck stammte bekanntermaßen aus dem Osten.



Burgtor-Front, Feldseite im Sommer 2005

SIE SUCHEN EINE ERSTAUSGABE VON
THOMAS MANN ?
ORIGINALVERPACKT, UNGELESEN UND
HANDSIGNIERT ?
ICH AUCH. DAS ANTIQUARIAT „DER
HAFENLADEN“, AN DER UNTERTRAVE 6
IN LÜBECK. DI,FR 17-19, SA 11-14

Die Gottesstadt

Ob die mittelalterliche Stadtbefestigung überhaupt jemals als reiner Wehrbau verstanden wurde, als Architektur, die Besitz und Leben vor Angriffen äußerer Feinde und Neider schützen sollte? Das Zeichenhafte der Stadtmauer ist oft betont worden. Die „formale“ Übereinstimmung von Darstellungen der Himmelsstadt nach der Offenbarung Johannes („Das neue Jerusalem“, Offenbarung 21) mit gebauten Stadt-Ummauerungen ist sicherlich erst einmal Folge der gemeinsamen Stil-Entwicklung: Die gemalte Gottstadt in der Vierung des Braunschweiger Domes mit den zwölf Aposteln als Tore ist eine andere als die Stadt im Nonnenchor von Wienhausen – späte Romanik gegen hohe Gotik – aber beide Darstellungen zeigen Formen des Wehrbaus: mit Zinnenkränzen, zinnenbekrönten Türmen, Schießscharten, hohen geschlossenen Mauern. So ist die mittelalterliche Stadtmauer auch eine Vergegenwärtigung der Jenseits-Gewissheit des mittelalterlichen Menschen. Die Überhöhung der Mauer mit herausragenden, helmbesetzten Türmen gehört zur „Stadtkrone“, ihr ist die Mauer wie ein solider Sockel als einigendes, zusammenfügendes Band unterlegt. Dieser Verweis-Charakter will bedacht sein. Wer sieht, welche Dimensionen und Techniken der Wehrbau schon um 1200 beispielsweise im Streitgebiet zwischen Frankreich und England entwickelt, wird einer vergleichsweise „schwächlichen“ Stadtmauer wie in Lübeck keinen hohen militärischen Wert beimessen – aber einen symbolischen. Nach Aufkommen der Feuerwaffen stellt sich die Frage verschärft: Wer würde den so zartgliedrigen Burgorturm wirklich zuschanden schießen wollen? Ist er nicht viel zu schön? Dass er auch vom Reichtum und von der Macht Lübecks künden will, ist schon eher nebensächlich.



Mittleres Holstentor im winterlichen Niemandsland: die begleitenden Wälle und Zwinger fehlen heute. Mittleteil oberhalb des ersten Obergeschosses und Terrakottenfrieze neu von 1867

Lübecks Liebstes: „unser“ Holstentor

Das Bekannte vorweg: Das Holstentor ist kein Dekor einer Verkehrsinsel, kein Ausstellungsstück, es ist keine verrückte Design-Idee der Postmoderne, auch kein Werbe-Gag von Stadtvermarktern. Es ist wirklich vorhanden, es ist größtenteils original und steht seit 1478 an immer derselben Stelle. – Es hat sich also „nur“ die Umgebung verändert – das aber so radikal, dass unser Holstentor so aussieht, als sei es „an die falsche Stelle versetzt“.

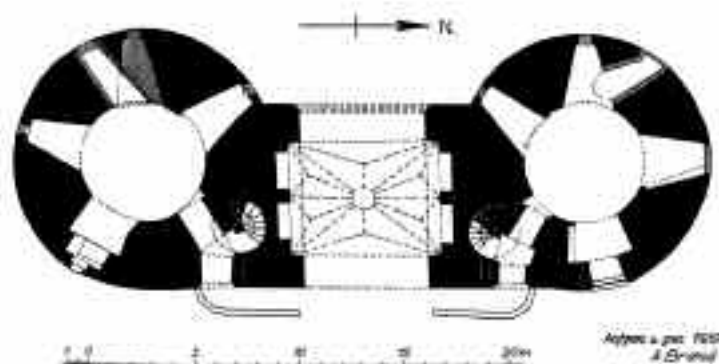
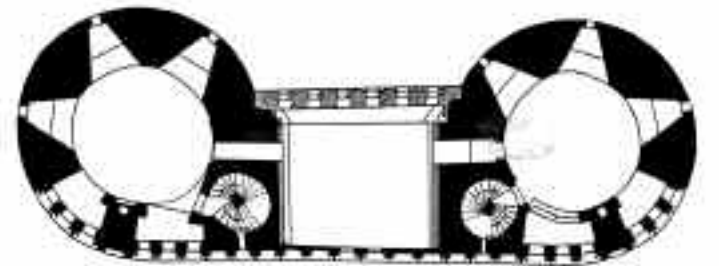
Unser Holstentor ist das mittlere Tor von ehemals drei Toren, durch die der Weg aus dem Holsteinischen in die Stadt geführt wurde und natürlich umgekehrt. Zeitweilig gab es noch das Walltor, das die außen liegende barocke Bastionskette durchquerte. Das „eigentliche“ Holstein-Tor stand als Teil der mittelalterlichen Stadtmauer unterhalb der Holstenstraße. – Das allein übrig gebliebene „mittlere“ Holstentor ist nur als Teil einer Wall-Befestigung verständlich, mit der man im späten Mittelalter den „Welthafen“ Trave sichern wollte – de facto lag der Hafen ja ungeschützt vor der Stadtmauer. Dieser Wall nebst westlich davor ausgehobenem „Stadtgraben“ wurde erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts fertig. Er verlief in engem Bogen feldseitig vor dem 1478 vollendeten „mittleren“ Tor und führte 1585 zum Bau des äußeren Holstentors, einem Gebäude in schönen Formen der niederländischen Renaissance. Von alledem ist außer „unserem Holstentor“ nichts mehr zu sehen – außer dem vom Renaissance-Tor übernommenen (und verstümmelten) Wahlspruch „Concordia domi – foris pax“. Allein die bestehende Topografie erinnert an die erste Hafensicherung. Das heutige Umfeld wird übrigens noch stärker durch die spätere Bastionsbefestigung und deren Beseitigung im 19. Jahrhundert geprägt – diese Geschichte entzieht sich aber der Darstellung des „Weltkulturerbes“. Das Holstentor ist also

als Brückenkopf zu verstehen. Es hat einen Vorgänger-Bau eines solchen Brückenkopfs gegeben, der die wie ein Zwinger ausgebaute Holstenbrücke feldseitig sicherte. – Neben dieser Hafensicherung hat Lübeck im Spätmittelalter auch den für die Versorgung der Bewohner lebenswichtigen Mühlendamm mit Türmen und Wällen abgesichert. Von der Türme-Kette ist heute nur noch das im Wall verschwundene Untergeschoss des sogenannten „Kaisertors“ zu sehen – und schöne Mauerwerksfragmente seines nach Süden gerichteten Zwingers.

... auch ein politisches Signal

Der Neubau des mittleren Holstentores nach 1464 hatte indes einen ganz aktuellen Anlass: der dänische König, bekanntermaßen kein Freund Lübecks und der Hanse, war 1460 auch zum Landesherrn von Holstein geworden. Die Grenze zwischen Lübeck und Dänemark lag buchstäblich „vor den Toren der Stadt“.

Ein großzügiges Legat des Rats Herrn Johann Broling ermöglicht die Umsetzung der Neubaupläne. Die Arbeiten beginnen 1464; 14 Jahre später ist das Tor fertig. Der Ratsbaumeister Hinrich Helmstede hat den Bau entworfen und die Arbeiten geleitet. Das Tor ist natürlich eine unmissverständliche



Holstentor. Grundrisse der vier Stockwerke, vor 1930. Nach Hugo Rahtgens, Inventar (s. Lit.-Verz.)



Holstentor. Zustand nach „Wiederentdeckung“ und Entfernung der Nebenbauten um 1860

Geste gegenüber Dänemark: Lübeck demonstriert seine Macht. Die monumentale Größe des Bauwerks und sein Schmuck sind aber auch selbstbewusster Ausdruck des Reichtums und der wirtschaftlichen Potenz Lübecks: es ist ratsam, sich mit Lübeck nicht anzulegen. Das Holstentor ist aber auch (immer noch) das auf die Gottesstadt verweisende Zeichen, wie die vielen erkennbaren formalen und inhaltlichen Anleihen an den Sakralbau nahe legen – und schließlich hätte es auch der Verteidigung dienen können, wäre es denn mal zu einem Übergang gekommen. Doch eine kriegerische Auseinandersetzung hat unser Holstentor nie erlebt.

Stadtseite und Feldseite

Über die fortifikatorische Qualität des Bauwerks ist wenig zu sagen: Mauerstärken von etwa 3, 50 m im unteren Geschoss bis 2, 20 m im oberen vierten sind deutlicher Hinweis. Auch die exakte und differenzierte Anlage verschieden dimensionierter Geschützcharten und Schießcharten für Handfeuerwaffen lassen keinen Zweifel: dies ist ein Verteidigungsbauwerk. Doch erscheint manches veraltet. Sowohl die Zwillingsturm-Form als auch die für Brand-Wurfgeschosse höchst anfälligen hohen hölzernen Turmhelme lassen am vorrangigen Verteidigungszweck zweifeln. Eher veraltet auch die „Gewehr-Scharten“ im Obergeschoss, nach Darstellung von Hugo Rathgens eine „bemerkenswerte, den Machikulis ähnelnde Einrichtung zur Bestreichung der nächsten Umgebung“, gehören doch die „machecoulis“ im französischen Wehrbau älteren Entwicklungsstadien an. Der Eindruck ist also, dass mit dem Holstentor die Wehrhaftigkeit Lübecks nur **demonstriert**, nicht aber durch die Tat bewiesen werden sollte. Mit dem Doppelturm-Tor wird eine Form gewählt, die seit der römischen Antike Tradition ist und dadurch Legitimation und Aura erhält.

Die Außengestaltung ist – ähnlich wie bereits am Burgtor – von einer Detailfreudigkeit und Kostbarkeit des Materials, die dem schnöden Verteidigungszweck widersprechen, der ja auch mit Zerstörung rechnen muss. Die durchgehende Glasurschichten-Verwendung weist auf den „Rat“ als Bauherrn hin. Höchst aufwendige, von Naturstein-Gesimsen gerahmte Friese aus Terrakotta-Platten aus wechselndem, kompliziertem spätgotischen Maßwerk umziehen das ganze Gebäude über dem ersten und dem zweiten Geschoss. Von ähnlicher Qualität das vortretende Terrakotta-Hauptgesims in Form eines umlaufenden Laubstab-Dekors. –

Während die Feldseite mit den vortretenden Rundungen der Türme relativ geschlossen ist und naturgemäß keine großen Öffnungen hat – über den weitgehend neuen Mittelbau siehe unten –, ist die Stadtseite so reich gegliedert, dass sie als die eigentliche Schauseite gelten muss. Alle vier in der



Holstentor. Die prachtvolle Stadtseite als die eigentliche Fassade

Höhe nach oben abnehmenden Geschosse sind durch eine enge Folge von Spitzbogenblenden und –lukern ausgezeichnet. Das dritte Geschoss ist sogar als reine Blend-Arkatur gestaltet: 26 spitzbogige Blendnischen bilden eine durchgehende Reihe, wobei das gemeinsame Lisenen-Profil durch ein aufgesetztes Formstein-„Säulchen“ betont zu sein scheint. Eine ganz besonders schöne Lösung sind die sechs schmalhohen, durch auskragende Kapitellzonen verbundenen Blendnischen über der Durchfahrt. Hier macht sich besonders die Profilierung mit tiefen Hohlkehlen bemerkbar, die starke Schatten und scharfe Plastizität liefert – ein spätgotisches Motiv, das in Lübeck sonst kaum zu sehen ist.. – Hinter diesem Blendenbereich waren innen einst die hochzogenen Balken des Sperrgatters „gelagert“ – bei drohender Ge-



Holstentor, Stadtseite. Ausschnitt mit Terrakotten-Gesimsband. Die Friese sind (auf diesem Bild noch) von 1867

fahr wurden diese Balken einzeln heruntergelassen. Die mittleren vier Blenden wurden im Zuge der Bauwerks-Konsolidierung in den 1930er Jahren als Fenster geöffnet. – Dieser Mittelzone sitzt, zwischen den hohen Dachkegeln vermittelnd, ein Dreiecksgiebel auf, durch den drei achtseitige Türmchen ins Freie wachsen. Diese Türmchen sind natürlich wieder „Rats“-Architektur, weil sie die Rathaus-Riesen zitieren – zugleich ist aber auch die sakrale „Überhöhung“ spürbar, zumal sich in einer Nische des Mittelturms seit altersher eine Marienfigur befindet.

Zweifellos ist diese Schaufront ein ganz großes Stück Architektur. Da sie nach innen, auf die Stadt und ihre Bewohner, gerichtet ist – 250 Jahre früher hätte man an ihrer Stelle eine schlichte Fachwerkwand aufgesetzt – lässt sich an ihr auch ein tiefer Bedeutungswandel feststellen. Die „offizielle“ Architektur der Stadt, immer noch Architektur des „Rates“, muss sich am Schluss des Mittelalters auch „ans Volk“ richten und durch Akzeptanz zum sozialen Frieden beitragen. Die städtischen Bauten sollen nicht nur den Gästen und Auswärtigen etwas mitteilen – sie sollen auch, wie wir heute sagen würden, zum „Selbstwertgefühl“ der Lübecker beitragen. An diese mutmaßlich damals von Helmstede und seinen Auftraggebern bezweckte Motivation halten wir heutigen Lübecker uns immer noch – indem wir von „unserem“ Holstentor sprechen. Aber ...

... es war nicht immer „unser“ Holstentor

Durch Umwallungen und Zubauten, durch Vortore, Zwingermauern, Zollhäuschen und schließlich auch eine romantische „Vergrünung“ ist das alte Holstentor im 19. Jahrhundert fast vollständig vergessen gewesen, weil von ihm kaum noch etwas zu sehen war. Mit Abtragung der Wälle und Abbruch der Vortore kommt es wieder zum Vorschein – verwahrlost, verformt und tief im Grund versackt – für viele Lübecker ein Stück Vergangenheit, das angesichts des soeben im Vorfeld des Tores erbauten Bahnhofs der „Lübeck-Büchener Eisenbahn“ besonders störend gewesen sein muss. Bekanntermaßen wird der Abbruch 1869 verhindert – mit einer Stimme Mehrheit in der Bürgerschaft.

Nun ist eine Wiederherstellung der Außengestalt möglich. Das im 17. oder 18. Jahrhundert aus statischen Gründen herabgestürzte mittlere Giebelfeld wird durch einen neogotischen Neubau ersetzt. Großflächig werden viele Mauerwerkspartien ausgewechselt, die verlorenen Friese nach Resten größtenteils neu angefertigt – ein allzu rigoroses Vorgehen, das heute auf schärfste Kritik stieße. Das Überleben des Holstentores ist damit aber erst einmal gesichert. Wenn auch leer stehend – ein „Museum hanseatischen Altertums“ vor dem Bahnhof.

Die große Stunde schlägt in den 1930er Jahren: Baudirektor und Denkmalpfleger Hans Pieper wirbt und arbeitet seit 1931 unermüdlich für die notwendige statische Sicherung. Die Bodenuntersuchung beweist, dass die sich fortsetzende Verformung des Bauwerks eine Folge der nicht ausreichenden Fundamentierung ist: unter dem Tor liegen sieben Meter Schwemmboden und darunter noch sechs Meter Modde und Torf – kein Wunder bei der Lage im Trave-Tal inmitten des Lübecker Beckens. – Seit der 1934 abgeschlossenen Sanierung stehen beide Türme auf ringförmigen Beton-Fundamenten, die unter der Durchfahrt miteinander verbunden sind. In die Türme sind eiserne Ringanker eingelassen; das gesamte Bauwerk ist durch kassettierte Betondecken ausgesteift. Die Bewegung ist gestoppt. Pieper sieht auch, dass ein solches Bauwerk genutzt werden muss, um langfristig zu überleben. Sein Vorschlag, im Holstentor ein „Museum der Wehrhaftigkeit Lübecks“ einzurichten, fällt im NS-Lübeck auf denkbar fruchtbaren Boden. So erlebt das Holstentor dunkle Momente faschistischer Vereinnahmung. Die Dienstbarmachung der mittelalterlichen Architektur für völkische und rassistische Aktivitäten ist 1945 beendet. Nach 1950 wird ein stadsgeschichtliches Museum eingerichtet, das im Jahr 2000 eine inhaltliche Wende mit dem Schwerpunkt „Macht des Handels“ erhält.

Desiderata - Wünsche

Das Holstentor als Einzelbauwerk ist langfristig gerettet, es gehört zu den bekanntesten historischen Bauwerken Deutschlands und ist ein ganz zentraler Baustein des UNESCO-Weltkulturerbes. Das städtebauliche Umfeld ist allerdings nicht in Ordnung – auch hier fehlt es an Einsicht der Stadtväter, für Rehabilitation zu sorgen. Das Terrain ist nicht nur durch die Wehespiele und Aufmärsche der NS-Jahre belastet. Es hat diverse Fehlplanungen gegeben, unausgeführte zwar bis jetzt, aber die Tatsache, dass diese Projekte von der Stadt Lübeck für ausführbar gehalten wurden und werden, weckt Zweifel am Vorhandensein der notwendigen fachlichen Einsicht. Natürlich ist die doppelseitige Verkehrs-Umfahrt ein Ärgernis.



Die Mauerwerkssanierung 2005/06 muss ohne seriöse Bauforschung auskommen. Der Austausch der weitgehend im 19. Jahrhundert erneuerten Terrakotta-Friese durch Neugüsse geschieht nicht mit der fachlich erforderlichen Sorgfalt. Man mag sich mit der Einsicht beruhigen, dass „originales Mittelalter“ nur noch an wenigen Stellen erhalten ist. Man kuriert an einem Symbol, und so hat auch der Umgang mit dem Holstentor symbolhaften Charakter.

Ähnliches lässt sich über die populäre Lust an der Begrünung sagen: Das nicht zu übersehende Problem gärtnerischer Verhübschung macht nicht nur dem

Holstentor, sondern stärker noch der Burgtormauer zu schaffen. Dichte Bestände aus Eiben und Birken verdecken hier eines der bedeutendsten Denkmale Norddeutschlands. Efeu lässt nur noch ungefähre Konturen ahnen. Doch dieser grüne Pelz könnte Anarcho-Sprayer davon abhalten, sich, wie geschehen, „verschönernd“ auf der „Heinrichsmauer“ von 1180 zu verwirklichen.

Ein letztes: Die besonders im Holstentor-Umfeld von Tourismus-Managern betriebene Vermarktung der „hanseatischen Backsteinfolklore“ für anspruchslose „events“ muss an der UNESCO-Forderung gemessen werden, dass events, „die vom situativen Rahmen des Welterbes profitieren, zur Finanzierung des Erhalts des Welterbes heranzuziehen sind“.



Problem Entwertung: Missbrauch als Wohlfühlkulisse durch Vermarkter

Zum vertiefenden Nachlesen
Die Bau- und Kunstdenkmäler der Hansestadt Lübeck. Band 1, 1. Teil: Stadtpläne und -ansichten, Stadtbefestigung, Wasserkünste und Mühlen (Bearb.: Hugo Rathgens). Lübeck 1939 (Repro-Neudruck durch Buchhandlung Adler, Lübeck 2000)
Wulf Schadendorf, Das Holstentor. Symbol der Stadt. Gestalt, Geschichte und Herkunft des Lübecker Tores. Hamburg/Lübeck o.J.
Jonas Geist, Versuch, das Holstentor zu Lübeck im Geiste etwas anzuheben. Zur Natur des Bürgertums. Berlin (Wagenbach) 1976



Ein „Schandfleck“ wird beseitigt

Seit 1999 das traditionsreiche Textilkauflhaus Haerder seine Pforten schloss, sind verschiedene Wege unternommen worden, den Standort im Zentrum der Altstadt für eine Geschäftsnutzung neu zu beleben. Einer der gescheiterten Versuche war die Ansiedlung von Peek & Cloppenburg. Die von etwa 1950 bis 1958 errichteten Gebäude standen zeitweilig leer oder wurden teilweise einer wenig qualitätvollen provisorischen Nutzung zugeführt.

Aus den Berichten der Lübecker Tagespresse war kürzlich zu erfahren, dass das Schicksal des Gebäudekomplexes nunmehr besiegelt ist. D. h. Abriss noch in diesem Jahr.

Die Wertschätzung des mehrfach umgebauten Fünfziger-Jahre-Gebäudes ist inzwischen auf den Nullpunkt gesunken. Das bescheinigt ein Gutachten der Denkmalpflege, das dem Gebäude Schutzwürdigkeit aus qualitativen und Nutzbarkeit aus technischen Gründen (zu niedrige Deckenhöhen) abspricht. Neuerdings ist sogar – wenn auch aus unberufenem Munde – von einem „Schandfleck“ die Rede, wie das so üblich ist, wenn ein Investor eine „bombastische Attraktivitätssteigerung der City“ signalisiert.

Die Tenkhoff Properties GmbH aus Berlin, die sich auf innerstädtische Einkaufszentren spezialisiert hat – u. a. in Berlin-Steglitz und Rostock -, plant hier das „Haerder-Center-Lübeck“ mit 10.000 Quadratmetern Verkaufsfläche und einer Tiefgarage mit 120 Stellplätzen. Der angepeilte Branchenmix wird sich über fünf Etagen verteilen. Nach anfänglichen Irritationen in Fachkreisen über die Gestaltung vernimmt man erfreut, dass für den Entwurf des Haerder-Centers im kommenden Jahr ein „Konkurrierendes Verfahren“ unter sechs ausgewählten Architekturbüros vorgesehen ist.

Auch das Umfeld, das den Haerder-Komplex seit den 50er Jahren autogerecht umgibt (seit langem aber nur Bussen und Taxen vorbehalten ist), wird sich ändern. Geplant ist die Verengung der oberen Wahnstraße (im Bild oben) etwa auf ihre ursprüngliche Breite. Die zu entwidmende Fläche wird dem Neubau zugeschlagen. Die Sandstraße soll reine Fußgängerzone werden.

Wir wünschen uns eine intensive Bürgerbeteiligung und eine lebhaft öffentliche Diskussion zum bevorstehenden Planungsverfahren.
Dieter Schacht



(Aber eine Frage wäre da noch: Ist Haerder denn noch drin, wenn Haerder drauf steht? Oder haben die Gädtke-Brüder sich den Namen „Haerder-Center“ vertraglich sichern lassen, weil sie ihre finanziellen Forderungen nicht ganz erfüllt bekamen? – Vor Jahren wollten sie mal 32 Millionen Mark für den Komplex – eine ganze Menge Holz).



Am Beirat vorbei

Eine der vielen Baumaßnahmen, mit denen unsere Bauverwaltung den Gestaltungsbeirat nicht belästigen wollte. Anny Friede schrumpft quadratmetermäßig und braucht zum Vertuschen eine neue Frisur. Und siehe, den Lübeckern gefällt der neue look. Es ist ja nichts passiert. Eben.

Vielleicht sollte mal was passieren? Vielleicht sollte diese duckmäuserische Art, eine verblichene, ins Greisenalter gekommene Moderne als Nonplus-ultra des Lübeck-Aufbruchs zu bejubeln, schlicht unter Kuratel gestellt werden. Anny Friedes Raster-Dekor ist qualitativ der Moderne am Markt ebenbürtig, die Ingenhoven vom Friedhof der 1950er-Jahre ins Diesseits zurückholte. Hier am Schragen ist es der „Internationale Stil“ der Nachkriegs-„curtain-wall“-moderne, wovon seit 40 Jahren ein warnendes Beispiel am Klingenberg steht – offenbar ohne einen einzigen Lübecker erschreckt zu haben. Doch es geht so weiter. Noch plumper kommt jetzt Woolie mit „Zara“ in der Zone. LN jubelten bereits. – Nun warten wir auf Tenkhoff-Haerder.

Lübeck macht sich, oder richtiger: macht sich eben nicht, weil über Moderne nicht gestritten werden darf. Modern ist das, was der Investor mitbringt.

Wenn Sie mal müssen, müssen Sie hier

Auch eine Art Investitions-Ruine. Weil a) die Öffentliche Toilette nicht in Ingenhovens Wellenkoffer reinsollte, sondern in das neue Stadthaus und weil b) das neue Stadthaus und damit auch die neue Toilette nicht zustande kamen und weil c) aus Gründen der Vorfeld-Verschönerung für P&C die unterirdische Markt-Toilette verschwinden musste, haben wir jetzt die Lübecker Senatslösung: Ein „im Detail hochwertig abgearbeiteter“ Miet-Toilettencontainer im Vorfeld von Marienkirche und Briefkapelle. Da stört er nicht.

Unserer Meinung nach gehört diese Toilette genau vor die Tür des Verursachers: frontal vors Marktportal der Kaufhaus-Immobilie von Kahlen & Ingenhoven.

Dass unsere geliebte und wohlsortierte „Lübeck“- , d.h. „Rathaus-Buchhandlung“ in naher Zukunft zur offiziellen Klo-Etage werden soll (nach Zwangsumsiedlung der Bücher und Buchhändler), ist ein Lübeck-Phänomen für sich. Wo doch dem schlichten Fußboden aus den frühen 50er-Jahren ein Entwurf von Alfred Mahlau zugrunde liegen soll ...



Peek & Cloppenburg I Neues zeitgenössisches Lübeck-Signal

Lübecks Mitte hat „einen spannungsreichen städtebaulichen und architektonischen Akzent“ erhalten. „Der Baukörper erscheint aus nahezu jeder Blickrichtung in seiner Größe als angemessen. ... Das geschwungene Dach der Südfassade wirkt wie ein neues zeitgenössisches Lübeck-Signal für den zentralen Ort der Stadt ...“.

„Besonders spannungsreich gestaltet sich jetzt auch der Blick von der Holstenstraße in den Markt, zur noch zu grell wirkenden Renaissance-Fassade im Hintergrund ... Der Durchblick macht neugierig auf den Markt-raum ... Dabei bietet die helle Renaissance-Fassade in Verbindung mit der hellen Farbigkeit des Neubaus ... eine zu dominierende Spannung“.

„Von besonderer Qualität ist die neue konsequent gestaltete Dachlandschaft ... Je länger man draufschaut, umso interessanter wird die wellige Großform an dieser Stelle und lässt durchaus an frühere Parzellenbebauungen aus der Zeit vor dem Postbau denken ... Insbesondere die markanten Parabelbögen des Daches ... zeigen jetzt, dass die seinerzeitige Entscheidung des Preisgerichts, nämlich Ablehnung allzu offensichtlicher Gestaltmähe der Baukörper zu historisch prägenden Formen der Lübecker Altstadt, richtig war. Nur eine formale Spannung der Baukörper und ihrer Einzelheiten bei gleichzeitiger proportionaler Übereinstimmung der Außenräume – was wesentlich der stadträumlichen Massenentwicklung und der baukörperlichen Gestaltstruktur zu danken ist – garantiert einen lebendigen, d.h. zeitgemäß ehrlichen Umgang mit dem historischen Erbe“.

Prof. **Dietmar Machule**, Lehrstuhl Städtebau / Kunstgeschichte TU Hamburg
(aus seinem Brief an die UNESCO-Konferenz).

Dazu die Redaktion: Ja, liebe Leser, eigentlich müssen diese spannungsgeladenen Sätze von Prof. Machule ohne Kommentar „wirken“. Machule hat den Ingenhoven-Entwurf auf der ersten UNESCO-Konferenz noch (hinter vorgehaltener Hand) kritisiert. Was mag seine 180-Grad-Wendung bewirkt haben? Es hat sich seither doch nichts verändert.

Was uns etwas verstört, ist erstens eine Sprache, die so unscharf ist und in ausdeutbarer Beliebbarkeit schwelgt (man versuche sich einmal vorzustellen, was der Professor mit „stadträumlicher Massenentwicklung“ oder „baukörperlicher Gestaltstruktur“ meint). Zweitens verweist er wie Ingenhoven und Ex-Senator Zahn auf historische Bezüge, nämlich „frühere Parzellenbebauungen“, die durch die Parabelhüte anklingen sollen. Ingenhoven hat diese „Bezüge“ erst gesehen, als sie ihm zur Besänftigung des Volkszorns zweckdienlich erschienen – vorher hielt er sein Schalendach für eine (in Wahrheit veraltete) technische Großtat. Dabei weiß auch Herr Machule: Eine wirklich wegweisende Moderne braucht keine historischen Bezüge.

Impressum: Bürgernachrichten

Herausgeber:

**Bürgerinitiative Rettet Lübeck
BIRL e.V.**

Postfach 1986, 23507 Lübeck

Redaktion:

Manfred Finke (verantwortlich),

Karin Rincke, Roland Vorkamp,

Anschrift: Engelswisch 24

23552 Lübeck, Telefon 7 87 42,

Telefax 7 02 04 30

www.die-birl.de

e-mail: info@die-birl.de

Mit Namen bzw. Signatur gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion bzw. der BIRL entsprechen.

Redaktionsschluss: 06. 06. 2005

Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtliche geschützt. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Spendenkonto:

SEB-Bank AG, Filiale Lübeck

(BLZ 230101 11) Konto 104 523 7500

ANNETTE BOYSEN
BILDWEBEREI
WANDTEPPICHE
SITZKISSEN
SEIDENSCHALS
☺☺☺☺
FLEISCHHAUERSTR. 44
23552 LÜBECK
☎ 0451-705948
WWW.BILDWEBEREI.DE
DI-FR 14:30 SA 9-16UHR

Die dritte Sache ist nun aber wirklich ärgerlich: Die zu grelle Farbigkeit der Renaissance-Laube harmoniere nicht mit dem P&C-Bau und sei „zu dominant“, schreibt Professor Machule. Wir müssen darauf aufmerksam machen, dass die Farbigkeit des Ingenhoven-Wellenkoffers die Antwort auf die Ratslaube ist, nicht umgekehrt. Die helle, mausgrau-beige Soße ist der „qualitätvollen Abarbeitung im Detail“ (Boden) zu verdanken, die vom Büro Ingenhoven, von Senator Boden und Denkmalpfleger Siewert gemeinsam geleistet wurde. Soll man jetzt die Ratslaube Tennisröckchen-rosa oder Förstersocken-grün anmalen, damit sie zu Peek & Cloppenburg passt?

Ach so: dies sei noch in Jury-Angelegenheiten angefügt: Ingenhoven hat am Marktwettbewerb überhaupt nicht teilgenommen: weshalb spricht Professor Machule von einem „seinerzeitigen Preisgericht“? Über Ingenhoven hat hier keine Jury befunden!

Peek & Cloppenburg II Elend der Verwertung

„... es passt aber auch nichts: Lamellen, die sich nicht bewegen lassen, Wände hinter Glas – nichts gegen Glas –, Stützen als Rohre, die keinen Anfang und kein Ende haben, Ecken, die nicht um die Ecke gehen und Dächer, die Wartungshallen für Luftschiffe überdachen könnten, aber nur eine Bürostage mit einem Zahnarzt, einem Augenarzt, das Büro des Hausmeisters und die Verwaltung des Ganzen verstecken, und ein Baukörper, der immerzu anfängt, aber nirgendwo aufhört, es sei denn, man würde ums ganze Karree weiterbauen, das möchten die Herren der Markt AG vielleicht auch, dann wäre endlich der Krampf mit den drei Riegeln aus den fünfziger Jahren weg.“

Man spürt im Schiller-Jahr, wie sehr die ästhetische Erziehung sich dem Einzelnen als Verlust zeigt. Kein Proportionsgefühl mehr, keine Haltung gegenüber dem Zuviel an angebotenem Material, kein Sinn für Klänge, nirgends die Witterung, dass man gute Architektur auch als System von Fugen beschreiben könnte. Dabei haben ältere Lehrmeister immerhin die eine Ecke des Platzes besetzt.

Würde man den Kasten in Worte zu fassen versuchen, würde das Elend der Verwertung des Ortes für unaussprechliche Ware deutlich werden: es fehlt Zahl und Maß...“.

Jonas Geist, Prof. für Architektur (Entwurf) an der HdK Berlin (jetzt UdK).

(aus: Bauwelt 14/05).

Was hilft's, lieber Jonas Geist, die Kiste steht. Zur Abrundung des Ganzen lichten wir das Staatsfoto aus der „Süddeutschen Zeitung“ ab, das der Architekturkritiker Falk Jäger zu seinem Artikel machen und einrücken ließ. Ein tolles Foto. Wer denkt da nicht sogleich an Canaletto, Augusts des Starcken Hoflieferant euphorisierender Veduten, dessen Weitwinkel-Visionen bis heute die Größe des barocken Dresdens suggerieren. Einen solchen Weitwinkel möchte man immer vor dem Gesicht haben, wenn es gilt, die Realität schönzusehen. Die niedlichen Pommesbuden da hinten vor dem dicken Petriturm - darüber regt ihr euch so auf? Das wusste schon Thomas Mann: small town, small mind (er hat es etwas vornehmer ausgedrückt).



Canaletto in Lübeck: barockes Prachtfoto von H. G. Esch aus der „Süddeutschen“ mit bildtiefen-wirksamer Staffage. So groß war Lübecks Markt noch nie

Peek & Cloppenburg III Die Ruhe nach dem Sturm

Falk Jaeger gehörte zu den von Ingenhoven bezahlten Lohnschreibern seines mehrere Kilo schweren Referenz-Werks „energies“. Besonders dick hatte Falk Jaeger das Lob bei der Einschätzung des Ingenhoven-Projekts für den Lübecker Markt aufgetragen (s. BN 93). Damit bestand eine schöne Bindung ans Büro I.O.& P., was ja wohl nicht ganz ohne Absicht war. Für die „Süddeutsche Zeitung“ aber kein Grund, an der ungebundenen Urteilskraft Jaegers zu zweifeln und ihn mit einer Kritik zu beauftragen. Sein Artikel erschien am 2. Mai. Wir können leider nicht viel draus lernen. Dass der erste Entwurf Ingenhovens von „Poelzig'schem Pathos“ gewesen sein soll, ist interessant, weil es auf die Rückwärtsgewandtheit des Entwurfs verweist: Poelzigs Expressionismus datiert immerhin in die Zeit vor und nach dem 1. Weltkrieg. Der „nach überarbeiteten Plänen realisierte Entwurf“ zeige, so Jaeger, nun „eine in acht rundbogige Joche unterteilte Fassade, überwölbt von einem Dachwerk aus wechselweise versetzten Betonschalen“. Wo ist der grundsätzliche Unterschied zur Erst-Version? Der Grundfehler ist doch wohl – von Ingenhoven einmal selbst angesprochen – die nur scheinbare Segmentierung eines Baukörpers, der nur einer einzigen Großnutzung dient. Die hochrechteckigen Joche, so Jaeger, erinnerten „an die Phalanx der Bürgerhäuser“, die für die wilhelminische Post „hatten fallen müssen“. – Das kommt davon, wenn man die Baugeschichte des Marktes nicht kennt oder gar ignoriert. Es gab keine „Bürgerhäuser“ auf dem Markt.

Die Diskussion der Farbigkeit gerät bei Jaeger noch erheiternder als bei Professor Machule: „Die helle Farbigkeit der Lamellen ... war von den Denkmalpflegern gefordert worden und sollte mit dem hellen Ockerton der Renaissance-laube korrespondieren. Doch kaum waren die Lamellen montiert, wurde die Laube strahlend weiß getüncht.“ Absurd: Das Kaufhaus-Beige ist die Antwort der Lübecker Mit-Planer (Denkmalpflege und Bauverwaltung) auf das im Herbst 2003 (!) aufgetragene Hellgrau der Rathauslaube. Die Kaufhaus-Gardine sollte eigentlich in „Terrakotta“-Tönen erstrahlen, so die Verlautbarung auf der ersten Konferenz.

Auch diese Zeilen von Falk Jaeger machen wenig Freude: „Nicht das Kaufhaus ist zu mächtig; die Nachbarschaft ist zu mickrig ...“. Der zweigeschossige Südriegel „bedarf des Ersatzes durch eine ordentliche Platzwand, die den Raum zu schließen in der Lage ist“. Was sich mit Jonas Geists Anregung deckt, man solle doch die Markt-GbR „um das ganze Karrée weiterbauen“ lassen. Am Schluss heißt es bei Jaeger: „Nach Fertigstellung hat die Kritik an dem Bau merklich nachgelassen ... von den Besuchern wird der Bau als Attraktion wahrgenommen – in einer Stadt, in der seit der 700-Jahrhalle und der Musik- und Kongresshalle nichts überregional Bedeutendes mehr gebaut worden ist“. – Frau Dr. Ringbeck nahm auf der „Kleinen Konferenz“ den Mund nicht so voll: Ob diese Architektur die richtige städtebauliche Antwort auf die Marktsituation ist, sei keineswegs ausgemacht. Das könne erst nach Jahren beurteilt werden.



Das große Missverstehen: Eine wirkliche Moderne „zitiert“ keine historischen Strukturen – insbesondere keine Strukturen, die es auf dem Markt nie gab. (Foto: Uwe R. Haarich)



„Rathauslaube passt nicht zum P&C-Bau“ (Machule). Solle mer se abreisse? (Narrhalla-Marsch)

Peek & Cloppenburg IV LN: „Ingenhoven enttäuscht“

Der „weltweit renommierte Star-Architekt“ Ingenhoven ist enttäuscht. „Wir hätten uns eine differenziertere Berichterstattung gewünscht“, zitiert die LN am 26. 4 den Architekten, nachdem die „Bauwelt“ 14/05 sich des Lübecker P&C-Hauses angenommen hatte. Die Beiträge stammten von Jonas Geist (Berlin) und Manfred Finke. Die sehr wohl differenzierten Hinweise von Jonas Geist – links stehen seine zentralen Aussagen zur Architektur – kann man als betroffener Architekt zwar als „undifferenziert“ abtun, aber damit bleibt er – seit nunmehr fünf Jahren – eine fachliche Entgegnung auf alle Kritik schuldig. Und in der Sache begründete Kritik hat es weißgott zur Genüge gegeben. Ingenhoven hat es nie für nötig befunden, sich fachlich zu rechtfertigen – schließlich steht der Bau längst in wunderbarer Schönheit vor unser aller Augen. „Alles Geschmacksache“, befand Ingenhoven einmal in einer öffentlichen Anhörung, und so verstehen wir auch sein Urteil über sein Werk: „Der Neubau fügt sich wunderbar ins historische Stadtbild ein“. Womit die städtebaulichen, formalen und funktionalen Probleme plattgebügelt wären. Gleichberechtigt neben der „wunderbaren Einfügung“ steht die „versteinerte Marzipanwurst“ von Jonas Geist.

Das Kaufhaus, so die offiziöse Verlautbarung des Büros Ingenhoven, sei deshalb so gelungen, weil es „einen wichtigen Beitrag zur Wiederbelebung des Marktes leistet“. Dasselbe sagen die Politiker und Wirtschaftsvertreter der Stadt. Auch Senator Boden konnte Architektur nicht von Investment unterscheiden. Aber von einem „weltweit renommierten Star-Architekten“ darf man verlangen, dass er etwas differenzierter übers Bauen redet.

„Wer sein Wasser nicht bezahlen kann, bekommt keins. Investitionen in Versorgungssysteme lohnen nur bei großer Bevölkerungsdichte und entsprechendem Einkommen.“ (Vertreter eines internationalen Wasserkonzerns)

Mit Projekten und Aktionen setzen wir uns dafür ein, dass auch die Armen Zugang zu sauberem Wasser erhalten.

**Brot
für die Welt**
Postbank Köln 180 180 008

Kloffenmayer Schmidt

Spezialwerkstatt für Alte Uhren
Verkauf von Antiken Uhren

Hüxstraße 119/121 · 23552 Lübeck
Telefon 04 51/7 02 04 11 · Fax 7 02 05 11

BIRL-Mitglied werden !

Aus juristischen Gründen muss die BIRL ein „Verein“ sein. Ansonsten hat die BIRL mit Vereinsmeierei nichts am Hut. Wir haben auch keine „Vorsitzenden“, sondern einfach nur „fünf Sprecher“. Also die etwas andere Vereinsstruktur. Die BIRL ist 1975 entstanden – nach einem zornigen Protest gegen eine beispiellose Abbruchwelle in der Altstadt. Das ist lange her.

Wenn Sie der Meinung sind,
... dass der UNESCO-Welterbe-Rang Lübeck zu mehr verpflichtet als zu einer bunten Tourismus-Broschüre,
... dass Altstadtsanierung gleichbedeutend ist mit der Altstadt-Erhaltung und in erster Linie Sache von angemessenem Denkmalschutz ist und wenn Sie glauben,
... dass Stadtentwicklung und Stadtplanung auch die in der Altstadt Lebenden etwas angeht, dann sollten Sie Mitglied der BIRL sein!

Ihre Beitritts-Erklärung senden Sie an die
BIRL Postfach 1986
23507 Lübeck.

Natürlich können Sie Ihre Erklärung auch bei einem bzw. einer der fünf Sprecher abgeben:

Gaby Engelhardt, Luisenstraße 1 23568 Lübeck
Manfred Finke, Engelswisch 24 23552 Lübeck
Dieter Schacht, Moltkeplatz 7 23566 Lübeck
Karin Rincke, Weberstraße 1 23552 Lübeck
Roland Vorkamp, Hundestraße 94 23552 Lübeck.

Den Jahresbeitrag in Höhe von 12 Euro (6 Euro für Rentner, Schüler, Studenten) überweisen Sie bitte auf das BIRL-Konto 104 523 7500 bei der SEB Bank AG Filiale Lübeck, BLZ 230 101 11.

Ja, ich möchte der BIRL beitreten.

Name

Adresse

Unterschrift

✂ -----

NATURBAUSTOFFE
WISMAR LÜBECK
Dänische Tür- und Fensterelemente im historischen Erscheinungsbild
isofloc Zellulosedämmung
Dielen / Bodenbeläge
Ökologischer Baumarkt
www.naturbaustoffe-wismar.de
Ihr Bauvorhaben und unsere Kompetenz aus über 600 Baustellen in Hamburg, Lübeck, Schleswig-Holstein und Mecklenburg
NATURBAUSTOFFE WISMAR / LÜBECK
Kanalstraße 70
23552 Lübeck
tel. 0451/ 62 33 00

Geht Ihnen ein Licht auf ?

Petroleumlampen, Zubehör und Reparaturen gibt's bei HANÖ
An der Untertrave 41/42
Tel. 0451/706430

Palais Rantzau, ganz neu

Ein Traumpalais wurde wachgerüttelt, prunkvoll und mit lübscher Eleganz. Aber nicht ganz, denn ein kleines Stückchen verträumter Baukultur überlebte den Sturm aufs Palais.

Der mit Abstand gelungenste Teil der Sanierung ist nun einmal unanfechtbar das Türmchen auf dem Giebel, straßenseitig gelegen zur Parade. Unangetastet, ja eigentlich unauffindbar für tatkräftige Baufachleute, verbirgt sich der Aufgang zum Turm hinter einer scheinbar bedeutungslosen Tür im Dachboden. Der neugotische Innenausbau, aufwändig in Holz gearbeitet, fasziniert jeden der meint, etwas vom Handwerk zu verstehen. Die innere Verkleidung des Turmhelmes, in Anlehnung an ein gotisches Ripengewölbe ausgeführt, ist für Lübeck als einzigartig zu bezeichnen. Sehr detailverliebt ist auch die Haltevorrichtung und Führung der Fahnenstange, die bei Bedarf aus- bzw. eingefahren werden konnte. Die Krönung des durch eine angenehme Patina gezeichneten Bauwerks ist die Vielzahl von Signaturen der Handwerker, die sich in Jahrzehnten um die Erhaltung des Gebäudes bemühten. An dieser versteckten Stelle führten sie heimlich ihr Gästebuch und dokumentierten so in unvergleichlicher Art und Weise ein Stück Baugeschichte des Palais.

So stelle ich mir wahrlich eine denkmalgerechte Sanierung vor: einfach mal die Finger weglassen.
Schlemihl Holzkopf

Die Buchbinderei im Aegidienhof Mo+Mi 14-18h Do+Fr 10-13h

Bücher werden restauriert.
Loose Blätter werden zu festen Büchern.
Notiz-Adress-Kalenderbücher, Alben, Kassettens.
Mappen.
Alles aus Papier und Pappe in verschiedenen Größen und Dekors. Hand-Werk-ökologisch-nachhaltig
www.buchbinderei-luebeck.de
Hannelore Wolff · Weberstr. 1F · Lübeck · Pbon+Fax (0451) 8928891

Leser schreiben uns

Unerträglich

„Ich möchte ab sofort nicht mehr die Bürgernachrichten erhalten und auch die BIRL nicht weiter unterstützen. Der Grund ist ganz einfach zu benennen: Auch wenn Sie in vielen Dingen Recht haben – die Häme, mit der fast jeder Artikel geschrieben ist, wird mir je länger je mehr unerträglich.“
H. J. Müller, Lübeck, Langer Lohberg.

Zwei Fragen an Herrn Müller: In welchen „vielen Dingen haben wir denn Recht“? So ein Lob haben wir ja noch nie bekommen! Und zweitens: was war denn nun „Häme“? Wir können leider keine Besserung geloben, wenn wir nicht wissen, was so unerträglich ist. – Red.

Glückhafte Synthese

„Mit Anerkennung habe ich Ihre sachlich-kritischen Beiträge zum Thema P&C gelesen. Gut, dass niveauvolle und ironische Fachkritik Kontinuität behält, auch wenn gegen bürokratische Ignoranz „Erfolg“ oftmals schwer durchzusetzen ist. Aber Erfolg ist nicht der Gradmesser für Sinnfälligkeit. Ein ironischer Ergänzungsgedanke zur Kritik:

Glückhafte Synthese zwischen Kaufhaus und Marienkirche: Die Dachbogeneihe des Kaufhauses ist die kongeniale Antwort auf die Architektur der Strebebepfeilerreihe der Marienkirche! Und was das aggressive Auskragen der Dachschalen betrifft, so muss man schließlich, eines besseren belehrt, zugeben: Eine übergekippte Kaufhaus-TRAUFE ist für die Passanten das rettende Gegenteil einer lästigen Kirchentrauf-TAUFE durch abgekipptes Regenwasser!

Das Kaufhaus ist eigentlich die wahre Marienkirche ... Nur der Kaufhaus-Kathedralturm fehlt noch. Wann kann man ihn erwarten? Wie wird er aussehen? Star Ingenhoven hat bestimmt schon eine Idee im CAD-Computerkasten ...“

G. A. Albrecht, Architekt, Schwerin.

Wir suchen noch Mitfahrer! Herbstreise der BIRL 2005: „ ... in den Garten Frankreichs“

BIRL-Herbstreisen sind (auch) Studienreisen. Die BIRL arbeitet auf den Feldern Bau-Denkmalpflege, Architektur und Städtebau – das sind auch die Themen, die den Herbstreisen zugrunde liegen. Nach Fahrten durch Tschechien und Südpolen (mit Lemberg) soll es in diesem Jahr wieder einmal nach Frankreich gehen. Wir schließen damit an die Kathedralfahrt und an die Fahrt „Architektur der Mönche“ an. - Hier die Grobplanung:

Sonnabend, 1. Oktober 05

Fahrt von Lübeck nach Speyer. Besichtigung des romanischen „Kaiser-Domes“ (UNESCO-Welterbe). Weiterfahrt nach Maulbronn. Übernachtung dort oder in der Nähe. - Insgesamt ca. 700 km

Sonntag, 2. 10.

Maulbronn. Begehung des Zisterzienserklosters (UNESCO-Welterbe). – Weiterfahrt über Neuf Brisach (Festung/Planstadt von Vauban, mit Halt), Mulhouse, Besançon, Dole nach Beaune. Ankunft dort am späten Nachmittag, Blick ins Hospital. Weiterfahrt bis Tournus. Übernachtung dort oder nahebei. – Insgesamt ca. 460 km

Montag, 2. 10.

Tournus. Gang durch die Abtei St. Philibert. Weiterfahrt über Lyon (nur Durchfahrt) und Firminy, dort Halt an den Le Corbusier-Bauten. Weiter bis Le Puy. Erster Stadtrundgang. Übernachtung dort. – Ca. 255 km

Dienstag, 3. 10.

Le Puy. Begehung der Kathedrale, der Klerikerstadt, der Altstadt. – Am späteren Nachmittag kleine Umfahrt: Le Monastier, Yssingeaux (roman. Kirchen), vulkanisch geprägte Landschaft. Zurück nach Le Puy. – Ca 120 km

Mittwoch, 4. 10.

Auvergne-Fahrt über La Chaise Dieu (Wallfahrtskirche), Lavaudieu, Brioude, St. Nectaire, Orcival (berühmte romanische Kirchen) nach Clermont-Ferrand. Dort Übernachtung. – ca. 220 km

Donnerstag, 5. 10.

Clermont-Ferrand. „Espace Art Roman“ mit Notre-Dame-du-Port (UNESCO-Welterbe), Blick auf/in die gotische Kathedrale. – Gegen Mittag Weiterfahrt über Neuvy-le-Sépulture (roman. Zentralbau) und St. Savin-sur-Gartempe (roman. Hallenkirche mit Erhalt. Fresken-Zyklen, UNESCO-Weltkulturerbe). – Übernachtung in Fontevraut. – Insgesamt ca. 350 km

Freitag, 6. 10.

Fontevraut: Besichtigung der hervorragend restaurierten romanischen „Königlichen Abtei“. – Über Candes-St.-Martin (schöne Hallenkirche der Plantagenet-Gotik) nach Richelieu (berühmte Planstadt des 17. Jhs). Rückfahrt nach Fontevraut.

Sonnabend, 7. 10.

Fahrt nach Angers. Begehung der wichtigen „angevinischen“ Bauten Hôpital St. Jean, St. Serge, Kathedrale. Schloss mit Museum, „Apokalypse von Angers“. Fahrt auf dem Loire-Deich nach Tours. Dort am späten Nachmittag Stadtführung. – ca. 160 km



Ein Ziel der Herbstreise: Schloss Chambord

Sonntag, 8. 10.

Tours, Blick in die Kathedrale. - Zeitige Abfahrt. Etappen in Loches (bedeutend: romanischer Donjon, Kirche Notre-Dame), Chenonceaux (Schloss, Äußeres), Chambord (Schloss, UNESCO-Welterbe) und St. Benoît-sur-Loire (roman. Abteikirche). Bis St. Benoît ca 170 km. – Übernachtung dort oder nahebei, z.B. Sully-sur-Loire.

Montag, 9. 10.

Von Sully (?) bis Briare (Kanalbrücke über die Loire) nach Auxerre. Dort längerer Halt, Wiedersehen mit einer der bedeutendsten gotischen Kathedralen Frankreichs. Weiter über Pontigny bis Châlons-en-Champagne. Dort Übernachtung. Ca. 270 km.

Dienstag, 10. 10

Kurzer Rundgang in Châlons (bes. N.-D.-en-Vaux). Rückreise über Charleville-Mézières, Belgien, Aachen, Köln ... Ankunft Lübeck zwischen 21 / 22 Uhr.

Es sind noch erhebliche Änderungen möglich. Die An- und Abfahrt soll über zwei Tage gehen: daher sehen wir uns am ersten Tag noch etwas in Deutschland zum Thema an, ebenso in der Champagne am letzten Tag. Damit ist ein Problem angedeutet: Die Reise überschreitet unser normales Tages-Kontingent: Wir wären insgesamt 10 Tage unterwegs (sonst hatten wir immer 8 Tage). Die Kosten wären entsprechend höher. Grobe Schätzung: 900-1050 € pro Teilnehmer.

Die Reise ist offen auch für nicht-BIRL-Mitglieder mit Interesse an unseren Themen. **Bitte jetzt umgehend melden!** Diese Meldung ist noch völlig unverbindlich: Finke, Engelswisch 24, 23552 Lübeck

Im alten Zolln

die alte Lübecker Kneipe

anno 1900

= damals wie heute ungewöhnlich =

Mühlenstraße 93-95 ☎ 7 23 95

DMB
Deutscher Mieterbund

Mieterverein Lübeck e.V. (seit 1920)



Dazu muss es doch erst gar nicht kommen!
Kommen Sie lieber zu uns, Ihrem erfahrenen Partner bei allen Fragen zu

- Mietverträgen
- Heiz-/Nebenkosten
- Mieterhöhungen
- Wohnungsmängel
- Kündigungen usw.

Mühlenstraße 28, 23552 Lübeck
Tel. 0451/ 7 12 27
www.mieterverein-luebeck.de

Kulturhauptstadt Lübeck 2010

Der Leopard, ein „Kunst-am-Bau“-Relikt aus den 80er Jahren, war lange Zeit völlig vergessen. Kein Wunder; für die schöne Arbeit von Marianne Brand ist niemand zuständig. Das Johanneum bislang offenbar auch nicht, denn die Bronzeplastik steht außerhalb des Schulgeländes am östlichen Ende des Refektoriums, einem Rest des mittelalterlichen Johannisklosters. – Das Bild zeigt aber, dass sich jetzt möglicherweise doch ein Kunst-Leistungskurs des Johanneums des herrenlosen Kunstguts angenommen hat. Überrascht stehen wir vor einer frischen Neu-Interpretation durch Farbe und Kalligraphie, die auch das umgebende Mauerwerk der Turnhalle und des gotischen Klostertrakts einbezieht. Besonders überzeugend die Erweiterung der Aussage durch textile Elemente, die kunstvoll auf Stufen drapiert, sich unschwer als „product placement“ des Sponsors Teppich-Kibek erkennen lassen.

Versäumnisse wiegen schwer – wäre die Kulturhauptstadt-2010-Jury mit diesem Kunstwerk vertraut gemacht worden, hätte Lübeck die Nominierung wahrscheinlich geschafft!

Paul bzw. Arnold



... da steht ein Lindenbaum

Richtiger: er stand. Vor dem Palais Rantzau. Dann pustete ihn der Sturm um. Das ist einige Jahre her. Doch der kleine Ahorn blieb stehen, gebeugt zwar, aber lebensfroh. Jetzt ist er weg. An seiner Stelle Roll-Rasen aus der Gärtnerei und eine wuchtige Kaimauer aus schönem Waschbeton, die zu den trutschigen Blumenkübeln beiderseits des repräsentativen Eingangs passt. – Auch hinter dem Palais fand sich bis vor kurzem noch ein Rest des früheren Baumbestands: eine Linde, die Jahr für Jahr gekappt wurde, offenbar weil Laub und Geäst die Zufahrt zum C&A-Parkplatz behinderten. Die Linde rächte sich auf ihre Weise mit einem phantastisch-wuseligen „Kopf“-Wuchs wie im Bild zu sehen. – Aber jetzt ist alles sauber: Der einstige Garten hinter dem Palais ist Parkplatz für unsere uns so teuren Kulturträger. Betonverbund-Lochsteine mit Gras-Ansaat in den Lücken. Soviel Öko muss sein. Da sehen die 10 Dienst-Daimler doch gleich viel umweltfreundlicher aus (der Spruch hätte von Senator Boden sein können). Arnold bzw. Paul



Handgeklöppelte Spitzen nach
eigenen Entwürfen:
Kragen, Schmuck, Objekte
Besondere Hüte
Gedrechselte Schalen
Werkstatt Textil
Ellen Meyer
An der Obertrave 42 (Nähe Dom)
23552 Lübeck
Tel. + Fax: 04 51/7 02 03 03
(Di.-Fr. 14-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr)



IN EIN SCHÖNES HAUS
GEHÖRT GUTE MUSIK
ANSPRUCHSVOLLER
KLAVIERUNTERRICHT
FÜR
MENSCHEN JEGLICHER
ALTERSSTUFE BEI
SIGRID RUSCHEPAUL
DANKWARTSGRUBE 29
0451 75500